

Shakespeare, William: William Shakespeare (1590)

1 Dem Römerheer vor Ardea entflieht
2 Tarquin, von Schwingen schnöder Lust getragen,
3 Die glühnden Drangs ihn nach Collatium zieht.
4 Dort eine holde Beute zu erjagen,
5 Läßt er ein Feuer aus der Asche schlagen,
6 Das, lange unterdrückt, nun glutenvoll
7 Lucretia's keuschen Leib umschlingen soll.

8 Dies »keusch«, dies holde Wort gerade wetzte
9 Zur höchsten Schärfe sein unhold Verlangen,
10 Da Collatin die Klugheit oft verletzte
11 Im Preise von Lucretia's feinen Wangen,
12 Und Augen, die wie Stern' am Himmel prangen
13 Des Glücks, das ihm, nur ihm beschieden war,
14 Durch Reize, makellos und wunderbar.

15 Denn nachts zuvor, im Zelte des Tarquin,
16 Enthüllt' er ihm den Schatz der Liebeswonnen,
17 Den unschätzbar die Götter ihm verliehn,
18 Da er solch' wunderholdes Weib gewonnen;
19 Und meinte stolz vor Glück und unbesonnen:
20 Daß Könige sich wohl größerem Ruhm vermählten,
21 Doch nie ein Weib, so schön wie seins, erwählten.

22 O Seligkeit, von wenigen nur genossen!
23 Und mitten im Genuß schon welk und schal!
24 Rasch wie des Frühtaus Silberglanz zerflossen,
25 Trifft glühend ihn der Sonne goldner Strahl,
26 Das Beste kommt und flieht fast allzumal.
27 In dieser Harmwelt beut nur schwache Wehre
28 Des Eigners Arm der Schönheit und der Ehre.

29 Die Schönheit überzeugt durch sich allein,

30 Stets siegreich treffen ihrer Augen Strahlen,
31 Kein Anwalt braucht ihr seinen Mund zu leihn,
32 Das Höchste läßt sich nicht mit Worten malen.
33 Und durfte Collatinus damit prahlen?
34 Vor Diebesohren mußt' er klüglich schweigen
35 Vom unschätzbarer Kleinod, das sein eigen.

36 Ob nun dies Prahlen, das er angehört,
37 Die Glut des Königssohns zum Ausbruch brachte,
38 – Denn oft wird durch das Ohr das Herz betört –
39 Ob Neid um ein so einzig Gut erwachte
40 In ihm, und seinen Stolz zur Wut entfachte,
41 Daß ihm, dem Höhern, das Geschick versagte
42 Glück, des ein Niedrer sich zu rühmen wagte:

43 Genug, ein unheilvoller Einfall hetzte
44 Ihn jählings fort in unheilvoller Hast,
45 Und über Freundschaft, Pflicht und Ehre setzte
46 Er leicht hinweg und eilte ohne Rast
47 Die Glut zu löschen, die sein Herz erfaßt.
48 O falsche, falsche Glut! Du stirbst verfrüht
49 Im Eis der Reue, eh' dein Lenz geblüht.

50 Der Falsche, als er nach Collatium kam,
51 Ward freundlich von der Römerin empfangen,
52 In deren holdem Antlitz wundersam
53 Schönheit und Tugend um die Palme rangen.
54 Dringt Tugend vor, färbt ros'ge Scham die Wangen,
55 Doch Tugend will der ros'gen Scham nicht weichen
56 Und läßt die Röte lilienweiß erbleichen.

57 Doch Schönheit weiß von Venus' Taubenpaar
58 Auf dieses Weiß Ansprüche herzuleiten,
59 Und Tugend sagt: der Schönheit Röte war
60 Einst mein, ich schenkte sie den goldenen Zeiten

61 Als Schild, auf Silberwangen Gold zu breiten;
62 Und diese Zier lehrt' ich als Wehre nützen
63 Im Kampf mit Schmach das Weiß durch Rot zu schützen.

64 So sah man in Lucretia's Angesicht
65 Das Schönheitsrot mit Tugendweiß sich streiten,
66 Und fürstlich stolz tut keines ganz Verzicht:
67 Jedwedes weiß sein Vorrecht herzuleiten,
68 Voll Ehrgeiz, aus dem Anbeginn der Zeiten,
69 Und bietet so dem andern kühn die Spitze,
70 Daß sie oft wechseln auf dem Herrschersitze.

71 Den stillen Krieg der Lilien und Rosen
72 Erblickt Tarquin im Feld der schönen Wangen,
73 Und als Verräter beider makellosen
74 Kriegsscharen, gibt in feigem Todesbangen,
75 Besiegt, sein Auge beiden sich gefangen;
76 Doch statt zu triumphieren über ihn,
77 Den Falschen, ließen beid' ihn lieber ziehn.

78 Nun scheint ihm, ihres Gatten seichter Zunge,
79 Als sie der Knicker so verschwendrisch pries,
80 Fehlt' es bei ihrer Schönheit Lob an Schwunge,
81 Denn mehr, weit mehr als Collatin verhieß,
82 Des Kunst im Schildern sich höchst schal erwies,
83 Fand er, in stummer Huldigung mit Blicken,
84 Die tief in ihre Schönheit sich verstricken.

85 Die Heilige, verehrt von diesem Teufel,
86 Hat keine Ahnung seiner falschen Glut;
87 Nicht leicht faßt reine Seelen böser Zweifel,
88 Nur Vögel, schon geleimt, sind auf der Hut.
89 Lucretia, in Unschuld frohgemut,
90 Begrüßt den hohen Gast mit Ehrerbieten,
91 Des innre Mängel äußre nicht verrieten.

92 Denn mit der hohen Würde, die ihn deckt,
93 Birgt er im Faltenwurf der Majestät
94 Den niedern Sinn, daß nichts Verdacht erweckt.
95 Bewunderung nur zu oft sein Aug' verrät,
96 Das, alles habend, doch nach mehr noch späht,
97 Im Reichtum arm, im Überfluß entbehrend,
98 Von Vielem satt, doch immer mehr begehrend.

99 Doch sie, die nie mit fremden Blicken stritt,
100 Versteht nicht, was aus seinen Augen spricht;
101 Nichts vom geheimen Sinn teilt sich ihr mit
102 Der Sündenschrift in seinem Angesicht;
103 Der Köder lockt, die Angel schreckt sie nicht,
104 Sie kann aus seinem Wollustblick nur schließen,
105 Daß seine Augen gern das Licht genießen.

106 Er füllt ihr Ohr mit ihres Gatten Ruhm,
107 Der weiter reichte, als Italiens Grenze,
108 Preist Collatinus' Würd' und Heldentum,
109 Wie er durch jede Mannestugend glänze,
110 An Beute reich, im Schmuck der Siegeskränze.
111 Sie blickt zum Himmel mit erhobnen Händen,
112 Stumm ihren Dank für solches Glück zu spenden.

113 Ein Vorwand seines Kommens fehlt ihm nicht,
114 Der weit abliegt von des Besuches Zwecken;
115 Kein Wölkchen läßt im heitern Angesicht
116 Den drohenden Gewittersturm entdecken,
117 Bis schwarze Nacht, die Mutter aller Schrecken,
118 Den Tag in ihres Kerkers Wölbung zwingt
119 Und Dunkel über Erd' und Himmel bringt.

120 Nun heuchelt schwere Müdigkeit Tarquin
121 Und wird zu seiner Lagerstatt gebracht,

122 Denn nach dem Abendessen hinzuziehn
123 Wuß' er die Plauderei bis in die Nacht.
124 Der blei'rne Schlaf bekämpft mit Übermacht
125 Die Lebenskräfte, und wird ihrer Meister:
126 Nur Diebe wachen und des Unglücks Geister.

127 So liegt Tarquin jetzt, die Gefahr erwägend,
128 Die droht, wenn er vollführt, was er geplant,
129 Doch keinen Schritt vom Ziel zurückbewegend,
130 Ob schwache Hoffnung auch zum Rückzug mahnt.
131 Wo ein Verzweifelter den Weg sich bahnt
132 Zu Raubgewinn, ob auch der Tod ihm droht:
133 Er stürmt zum Ziel und denkt nicht an den Tod.

134 Wer viel begehrt, den läßt die Habsucht nimmer
135 Behaglich seines Eigentums sich freuen,
136 Denn stets auf Zuwachs hoffend, wird er immer,
137 Was er gewann, vermindern und verstreuen,
138 Und wenn sich bis zum Überfluß erneuen
139 Die Schätze, schaffen sie im Überdruß
140 Armut des Herzens bei Goldüberdruß.

141 Das Streben aller ist, in alten Tagen
142 Wohlhäbig, sorglos und geehrt zu leben;
143 Alles für eins und eins für alles wagen
144 Wir stets bei diesem oft gekreuzten Streben.
145 Um Ehre wird das Herzblut hingegeben
146 Im Kampf; um Reichtum Ehre, und so stirbt
147 In Schande, wer voll Gier um Schätze wirbt.

148 Wir hören auf, das was wir sind, zu sein
149 Bei schlechtem Spiel um ein erhofftes Glück,
150 Und unser Ehrgeiz schafft uns stete Pein,
151 Nur Mängel im Besitz zeigt er dem Blick;
152 Denn immer vorwärts sehn wir, nie zurück

153 Auf was wir haben – so den Sinn verkehrend
154 Und unser Etwas durch ein Nichts vermehrend.

155 Bei solchem Glücksspiel muß nun auch Tarquin
156 Die Ehre opfern seiner schnöden Lust,
157 Und
158 Sich selbst betrügen, seiner Schmach bewußt.
159 Wer frech die Treue bricht in eigner Brust,
160 In Selbstvernichtung Lastern nachzujagen,
161 Der darf sich über andre nicht beklagen.

162 Schon kam die todesstille Zeit der Nacht,
163 Und Schlaf lag auf den Augen schwer wie Blei;
164 Am Himmel selbst kein Stern des Trostes wacht;
165 Kein Laut als Wolfsgeheul und Eulenschrei.
166 Nun für das Lamm schleicht die Gefahr herbei;
167 Wie reine Seelen ruht es still und stumm,
168 Nur blutiger Mord und Wollust geh'n jetzt um.

169 Nun auf von seinem Lager springt Tarquin,
170 Den Mantel wirft er hastig um den Arm,
171 Begierd' und Furcht wahnsinnig schütteln ihn,
172 Süß schmeichelt jene, diese droht mit Harm
173 Und warnt ihn redlich – aber süß und warm
174 Lockt Wollust; und die Furcht, die lang' sich sträubt,
175 Weicht endlich, von der Wollust hirnbetäubt.

176 An einen Stein schlägt er mit seinem Schwert
177 Und zündet eine Fackel dann am Licht
178 Des Strahls, der aus dem Feuersteine fährt,
179 Als Leitstern für sein lüsternes Gesicht,
180 Derweil er also zu der Flamme spricht:
181 »wie ich aus kaltem Stein ließ Feuer springen,
182 Muß ich Lucretia mir zu Willen zwingen.«

183 Hier, bleich vor Furcht, vordenkend nun erwägt er

184 Die Fährnis seines schändlichen Beginnens,
185 Und schlimme Folgen ahnend überlegt er,
186 Mehr sei hier des Verlierens als Gewinnens.
187 Er schmäht die schwache Rüstung seines Minnens,
188 Der nicht zu traun, und die Gedankensünde
189 Bekämpft er so durch tugendliche Gründe:

190 »erlich, o Fackel! leihe nicht dein Licht,
191 Ein Licht zu trüben heller als das deine!
192 Befleckt, unheilige Gedanken, nicht
193 Mit eurem Sündenschmutz die göttlich Reine!
194 Bringt heiligen Weihrauch ihrem Heiligenschreine;
195 Beug' einer Tat vor, schöne Menschlichkeit,
196 Die reiner Liebe weiß Gewand entweiht.

197 O Schmach auf Ritterum und Wappenglanz,
198 Wenn ich der Ahnen heilig Grab entweih'!
199 Solch' Tun umschlösse alles Böse ganz;
200 Ein Krieger Sklav, der Liebesschwärmer!
201 Der wahre Mut gibt nicht die Ehre frei,
202 Die Schande, mich so weit verirrt zu haben,
203 Blieb ewig meinem Antlitz eingegraben.

204 Ja, sterb' ich, wird die Schmach mich überleben
205 Als Dorn im Aug' den Wappen eingeprägt;
206 Ein Merkmal würde mir der Herold geben,
207 Zu zeigen, wie mich schnöde Lust bewegt,
208 Daß meine Kinderzorn- und schamerregt
209 Mich noch verfluchen, wenn ich schon begraben,
210 Und wünschen, solchen Vater nicht zu haben.

211 Was würde, find' ich, was ich suche, mein?
212 Ein Traum, ein Hauch, ein flüchtiger Lustgewinn.
213 Wer kauft Minutenlust um Wochenpein?
214 Wer gibt den Weinstock um die Traube hin?

215 Ein Tand für ewige Schmach hat keinen Sinn,
216 Und ließe, um der Krone Glanz zu tragen,
217 Ein Bettler d'rum vom Szepter sich erschlagen?

218 Wenn Collatin von meinem Vorsatz träumt,
219 Wird er nicht aus dem Schlaf in wilder Wut
220 Auffahren und hereilen ungesäumt,
221 Dem Sturm zu wehren auf sein höchstes Gut,
222 Und seine Ehr' an meinem Frevelmut
223 Zu rächen, daß durch mich nicht Unschuld sterbe
224 So jung, und Gram das Alter nicht verderbe?

225 Was kann ich zur Entschuldigung erfinden,
226 Zeiht er mich solchen Frevels? Mein Gebein
227 Wird kläglich zittern und mein Aug' erblinden,
228 Das Herz wird bluten, stumm die Zunge sein.
229 Wie groß die Schuld, ist auch die Furcht nicht klein,
230 Und große Furcht wagt weder Kampf noch Flucht,
231 Bricht feig zusammen vor des Schreckens Wucht.

232 Hätt' er mir Vater oder Sohn erschlagen,
233 Oder mich meuchlings selbst bedroht am Leben,
234 Und wär' er nicht mein Freund, so könnt' ich sagen:
235 Vergeltung ließ nach seinem Weib mich streben;
236 Doch da er mir als treuer Freund ergeben
237 Und Blutsverwandtschaft mich mit ihm verbindet,
238 Bleibt's eine Schmach, die nie Entschuld'gung findet.

239 Ja, schmachvoll ist's! – doch, kann man's nicht verschweigen
240 Haßwürdig ist's! – doch Liebe kennt kein Hassen.
241 Ich fleh' um Liebe – die nicht mehr ihr eigen.
242 Das Schlimmste wär', dürft' ich sie nicht umfassen!
243 Längst hat mein Wille die Vernunft verlassen.
244 Wer Schwäche scheut aus lasterhaftem Einwand,
245 Dem wird selbst bange vor bemalter Leinwand.«

246 So läßt er seine Gluten ohne Schranken
247 Zu Rat mit eisigem Bewußtsein gehn,
248 Weist von sich alle besseren Gedanken,
249 Damit die schlechtern stets im Vorteil stehn,
250 Die jeden guten Vorsatz gleich verdrehn,
251 Und ihn selbst so verwirren, einen Schein
252 Von Tugend seinem schnöden Werk zu leihn.

253 Er sprach: »Sie nahm mich freundlich bei der Hand,
254 Als scharf sie in mein lüstern Auge sah,
255 Wie ängstlich forschend nach des Heeres Stand,
256 Ob ihrem Collatinus nichts geschah.
257 Wie reizvoll färbte Furcht ihr Antlitz da!
258 Bald Rosen glich's, auf Linnen schneeweiß rein,
259 Bald glich es solchem Linnen ganz allein.

260 Wie sie mich, meine Hand ergreifend, zwang,
261 Bei ihrem treuen Beben mitzubeben!
262 Und, immer mehr erbebend, in mich drang,
263 Bis ich die beste Kunde ihr gegeben
264 Von ihm, um dann ein Lächeln zu erleben,
265 So hold ... hätt' es Narciß gesehn, gewiß:
266 Selbstliebe hätte nicht ertränkt Narciß.

267 Warum denn nach Entschuldigungen jagen?
268 Des Redners Kunst verstummt, wo Schönheit spricht;
269 Ein armer Tropf mag sich mit Skrupeln plagen,
270 Ein liebend Herz erbangt vor Schatten nicht.
271 Die Liebe ist mein Feldherr und mein Licht,
272 Läßt sie ihr reichgeschmücktes Banner wehn,
273 Wird selbst dem Feigling Mut zum Kampf erstehn.

274 Fort, kind'sche Furcht und banges Überlegen!
275 Vernunft und Rücksicht dient nur welken Greisen;

276 Dem Auge stellt das Herz sich nicht entgegen,
277 Bedächtig Zaudern ziemt betagten Weisen,
278 Doch Jugend will in eignen Bahnen kreisen.
279 Lust sei mein Feldherr, Schönheit meine Beute;
280 Wer, der bei solchem Ziel das Sinken scheute!«

281 Wie junge Saat dem Unkraut, also weicht
282 Bedächt'ge Furcht dem stürmischen Verlangen,
283 Wie er mit Lauscherohren vorwärts schleicht
284 Und freche Hoffnung mit verlegnem Bangen
285 (das unterdrückt zwar, doch nicht ganz vergangen)
286 So in ihm stritt, daß immer noch ein Schwanken
287 Blieb zwischen Lustbegier und Furchtgedanken.

288 Ihm zeigt sein innres Aug' ihr himmlisch Bild,
289 Doch auch zugleich das Bild von Collatin;
290 Der Blick auf sie macht ihn ganz wirr und wild,
291 Allein der Himmelsblick, den sie auf ihn
292 Gerichtet, will ihn läuternd aufwärts ziehn,
293 Sein sündig Herz für bessre Regung werben.
294 Umsonst! Zu tief schon steckt er im Verderben.

295 Die bösen Lüste, dienend ihm verbunden,
296 Geschmeichelt von des Führers heiterm Schein,
297 Erfüllen ihn wie die Minuten Stunden,
298 Bestrebt, so munter wie er selbst zu sein,
299 Und mehr Tribut, als nötig, ihm zu weihn.
300 So tollkühn zu Lucretiens Bette schreitet
301 Der Herrscher Roms, von wilder Gier geleitet.

302 Die Türen zwischen ihrem Schlafgemach
303 Und seinem Willen tun, von ihm gesprengt,
304 Sich auf, doch rufen knarrend Vorsicht wach
305 In ihm, daß er bei jeder Schwelle denkt
306 Des Räuberziels, das seine Schritte lenkt;

307 Da kreischen Wiesel auf, die ihn entdecken,
308 Sie schrecken ihn, doch er besiegt den Schrecken.

309 Und wie die Pforten ihm den Weg erschweren,
310 Kämpft auch durch Mauerspalten mit dem Licht
311 Der Wind, und bläst, um seine Qual zu mehren,
312 Die Fackel aus, den Rauch ihm in's Gesicht,
313 Daß ihm zum Ziel die Führung nun gebracht;
314 Doch bleibt sein glühend Herz ihm treu verbündet,
315 Daß er die Fackel bald aufs neu entzündet.

316 Auf Binsenmatten sieht er bei dem Licht
317 Lucretiens Handschuh', die nah' vor ihm lagen;
318 Er greift danach, doch eine Nadel sticht
319 Ihn in die Hand, als wollte sie ihm sagen:
320 »die Handschuh' können Tändeln nicht vertragen,
321 Du hast's gefühlt; leg' rasch sie wieder hin,
322 Der Putz ist keusch wie die Gebieterin.«

323 Doch hemmt ihn kein so dürft'ges Warnungszeichen,
324 Er deutet sie im schlimmsten Sinne nur,
325 Ihm müssen Türen, Wind und Handschuh' weichen,
326 Er sieht in allem nur des Zufalls Spur,
327 Gleichsam Gewichte, die die Stundenuhr
328 Im Gang verzögernd hemmen, bis der Stunde
329 Die Schuld entrichtet jegliche Sekunde.

330 Er sprach: »Stets hemmt Verzug der Zeiten Schwingen,
331 Wie schwacher Nachtfrost oft dem Lenz noch dräut.
332 Damit die Knospen um so schöner springen,
333 Der Vögel Sang sich fröhlicher erneut,
334 Nur der gewinnt, wer die Gefahr nicht scheut;
335 Es dräu'n Piraten, Sturm und Fels zu stranden
336 Dem Kaufmann, eh' er reich daheim darf landen.«

337 Nun hat er schon des Zimmers Tür erreicht,

338 Die ihn vom Himmel seiner Wünsche trennt;
339 Nichts mehr als eine Klinke, die bald weicht,
340 Hält ihn zurück vom Schönsten, was er kennt
341 Und zu erlangen so gottlos entbrennt,
342 Daß er zum Himmel fleht um Hilf und Huld –
343 Gleichwie zum Hohn auf himmlische Geduld.

344 Doch während seine Bitten sich vergebens
345 Frech an die ew'gen Himmelsmächte wenden,
346 Daß er das holde Ziel unholden Strebens
347 Erreiche – fühlt er selber sein Verblenden,
348 Fährt plötzlich auf und spricht: »Ich muß sie schänden!
349 Der Himmel kann mir keine Hilfe leih'n
350 Bei meiner Tat, die ihm ein Greu'l muß sein.

351 Nun sei'n mir Glück und Liebe Gott und Rat!
352 Den Willen unterstützt verwegner Mut;
353 Gedanken sind nur Träume bis zur Tat,
354 Vergebung macht die schwerste Sünde gut,
355 Das Eis der Furcht schmilzt in der Liebe Glut.
356 Des Himmels Aug' erlosch, und finstre Nacht
357 Verhüllt die Scham, die nach der Lust erwacht.«

358 Nun hebt die Klinke seine Sünderhand,
359 Er öffnet mit dem Knie die Türe weit;
360 Fest schläft das Täubchen, das die Eule fand;
361 Verrat, eh' man Verräter sieht, gedeiht.
362 Sonst springt, wer eine Schlang' erblickt, beiseit';
363 Doch sie, der Schlange Näh' nicht ahnend, liegt
364 Ihr preisgegeben, süß in Schlaf gewiegt.

365 Mit weitem Räuberschritt schleicht er in's Zimmer,
366 Sieht das noch unentweihte Lager, dicht
367 Verhüllt vom Vorhang. Spähend gieriger immer
368 Rollt ihm das Aug' im glühenden Gesicht,

369 Bis es zur Hand, das Herz verratend, spricht:
370 Fort mit den neid'schen Wolken, die mir ganz
371 Verhüllen dieses Mondes Silberglanz!

372 Wie wenn in hellster Glut aus Wolkenwogen
373 Die Sonne steigt und blendet das Gesicht,
374 So wird, als er den Vorhang weggezogen,
375 Sein Aug' geblendet von noch schön'rem Licht.
376 Ob es Lucretiens holden Anblick nicht
377 Ertragen kann? Ob Scham es übergossen?
378 Genug, es schließt sich und es bleibt geschlossen.

379 O, wär' es tot in dunkler Hast geblieben,
380 Daß es nichts Schlimmres sähe, als es sah!
381 Dann ruhte, hochbeglückt durch treues Lieben,
382 Ihr Collatin noch bei Lucretia.
383 Doch als es aufging, war das Unglück da,
384 Das, um geweihte Bande unbekümmert,
385 Der beiden ganzes Lebensglück zertrümmert.

386 Die Lilienhand ruht an der Rosenwange,
387 Das Küssen so dem Kissen mit ihr wehrend,
388 Worüber dies, geteilt, in zorn'gem Drange
389 Hochaufschwillt, sich nach beiden Seiten kehrend,
390 Im Anblick ihres Hauptes sie verehrend.
391 So liegt sie da, ein Monument der Tugend,
392 Zur Augenweide lasterhafter Jugend.

393 Die andre Hand liegt auf der grünen Decke
394 Des Betts, und zeigt solch' makelloses Weiß,
395 Wie Blüten im April an Baum und Hecke,
396 Noch glänzend von des Frühtaus Perlenschweiß.
397 Ihr Augenpaar im dunkeln Doppelkreis
398 Gleicht Ringelblumen, bis es sich erschließt
399 Und auf den Tag ein hellres Licht ergießt.

400 Ihr Goldhaar, wie sie atmet, steigt und sinkt
401 In üpp'ger Zucht und zücht'ger Üppigkeit;
402 Im Bild des Tods Triumph des Lebens schwingt
403 Sein Banner, das den Tod zum Leben weiht
404 Und beiden solchen Schönheitsglanz verleiht,
405 Als ob kein Streit mehr zwischen ihnen schwebte,
406 Der Tod im Leben, dies im Tode lebte.

407 Die Brust, zwei Globen wie von Elfenbein,
408 Zwei nie von andern unterworfone Welten
409 Als von dem Auserkornen, dem allein
410 Sie sich im Treugelübde zugesellten,
411 Und die so hoch Tarquin's Gelüsten schwelten,
412 Daß er, verhöhnend Ehre, Treu und Glauben,
413 Kam, um des Herrschers Doppelthron zu rauben.

414 Was konnt' er sehn, das er nicht eifrig merkte?
415 Was eifrig merken, das er nicht begehrte?
416 Und jeder neue Augenreiz verstärkte
417 Nur die Begier. Nicht staunend bloß verehrte
418 Er so viel Reiz: sein Auge förmlich zehrte
419 Vom Grübchenkinn, den Lippen von Korallen,
420 Der feinen Haut und von den Reizen allen.

421 Wie sich des Raubs, der nicht mehr kann entfliehn,
422 Der Löwe freut, schon halb gesättigt schier,
423 So vor der Schlafenden steht nun Tarquin.
424 Beim Anschau'n wird die wilde Lustbegier
425 Gedämpft, doch nicht gelöscht; denn wie er ihr
426 Zur Seite steht, bald wiederum befeuern
427 Die Augen ihn, den Aufruhr zu erneuern.

428 Die Adern – gleich kampflustigen Vasallen
429 Und Knechten, die nach Blut und Beute jagen,

430 In jeder wüsten Untat sich gefallen,
431 Nach Kinderschrei und Mutterweh nicht fragen –
432 Treibt nun der Stolz, das Äußerste zu wagen;
433 Des Herzens Schlag gibt laut das Angriffszeichen,
434 Im Sturme, was sie mögen, zu erreichen.

435 Das Aug' erfrischt sich an des Herzens Schlagen
436 Und überträgt die Führung seiner Hand,
437 Die, stolz auf solch' Vertraun, mit kühnem Wagen
438 Gleich auf dem nackten Busen ihren Stand
439 Nimmt, als dem Herzenspunkt vom ganzen Land,
440 Des Türmchen, durch die Hand erstürmt, erblassen,
441 Von ihrer Adern blauen Reihen verlassen.

442 Das Blut der Adern flüchtet in die Kammer
443 Zurück, wo seine teure Herrin liegt,
444 Und bringt die Meldung ihr voll Weh' und Jammer,
445 Daß sie belagert sei, schon halb besiegt.
446 Erschreckt fährt sie empor vom Schlaf, es fliegt
447 Ihr Blick in den Tumult, doch jählings wendet
448 Er sich zurück, vom Fackellicht geblendet.

449 Nun denkt euch eine Frau, in stiller Nacht
450 Aus wilden Träumen bebend aufgeschreckt,
451 Im Wahn, durch eines bösen Geistes Macht,
452 Der sie im Traum bedroht, sei sie geweckt;
453 Und die nun wachend Schlimmres noch entdeckt,
454 Da Wirklichkeit ihr grell vor Augen brachte,
455 Was jedes Glied im Traum erbeben machte.

456 Von tausend Ängsten hin und her gezerrt
457 Liegt sie, dem pfeilgetroffnen Vogel gleich;
458 Sie will nicht sehn, allein vergebens sperrt
459 Ihr Auge sich: wie aus dem Schattenreich
460 Erscheinen Bilder, fratzenhaft und bleich,

461 Die, zürnend, daß die Augen sich verschließen,
462 Als Schreckgebilde nachts vorüberschießen.

463 Die Hand, die er auf ihre Brust noch hält
464 (als Sturmböck auf den Wall von Elfenbein)
465 Fühlt, wie ihr wundes Herz bald steigt, bald fällt,
466 Verzweifelnd ringend gegen Todespein,
467 Und zittert mit der Zitternden, – allein
468 Dies mehrt nur seine Glut, heißt Mitleid schweigen,
469 Die holde Burg im Sturme zu ersteigen.

470 Die Zunge, als Trompete, zum Beginn,
471 Ertönt dem Feinde, daß er sich ergebe;
472 Aus weißer Decke taucht ein weißres Kinn
473 Und fragt: warum solch' Lärm sich da erhebe!
474 Tarquin hält stumm die Antwort in der Schwebe.
475 Sie aber forscht laut flehend nach dem Grunde
476 Des schnöden Überfalls zu solcher Stunde.

477 Er spricht: »Dein holdes Antlitz ist der Grund,
478 Dem selbst die Lilie seine Weiße neidet,
479 Und das vor Scham der Rose schließt den Mund.
480 In
481 Beim Sturm auf deine Burg; die Schuld ist deine,
482 Dein eignes Aug' verriet dich an das meine.

483 So zeig' ich, grollst du, dir die eigne Schuld,
484 Denn deine Schönheit fing dich diese Nacht,
485 Drin du dich mir mußt fügen mit Geduld,
486 Da du in mir die Gluten angefacht,
487 Die ich umsonst bekämpft mit ganzer Macht;
488 Durch mein Gewissen ward die Lust beschworen,
489 Durch deine Schönheit ward sie neu geboren.

490 Ich weiß, mein Angriff wird mir Unheil bringen,

491 Ich weiß, die Rose wird vom Dorn bewacht,
492 Und aus dem Honig seh' ich Stacheln dringen, –
493 Das hab' ich alles vorher wohl bedacht;
494 Doch Lust hat meinen Willen taub gemacht
495 Für guten Rat, – ganz von der Schönheit Licht
496 Bezaubert, hat er Sinn für andres nicht.

497 Erwogen hab' ich recht in tiefster Seele,
498 Welch' Unglück, Leid und Weh' der Tat entspringt;
499 Doch Leidenschaft gehorcht nicht dem Befehle
500 Der Klugheit, ob, was sie im Sturm erringt,
501 Auch nichts als Schmach und Reuetränen bringt,
502 Verachtung, Feindschaft, Lösung teurer Bande –
503 Doch streck' ich meinen Arm aus nach der Schande.«

504 So sprechend, schwingt er seine Römerklinge,
505 Die, wie der Falke, der zum Himmel steigt,
506 Den Vogel unterm Schatten seiner Schwinge
507 Festbannt, weil über ihm der Tod sich zeigt;
508 So unter seinem Schwerte zitternd neigt
509 Lucretia sich dem dräuenden Gesellen,
510 Dem Vogel gleich, hört er des Falken Schellen.

511 »lucretia«, spricht er, »mein wirst du zur Nacht,
512 Und sträubst du dich, bricht die Gewalt mir Bahn,
513 Im Bett wirst du von mir dann umgebracht,
514 Und noch ein armer Sklav' wird abgetan
515 Und dir gesellt, und allen, die dir nahn,
516 Schwör' ich, damit du ehrlos wirst, ich hätte
517 Den niedern Buhlen dir erwürgt im Bette.

518 So wird in Schmach dein Mann dich überleben,
519 Ein Merkziel jedes offnen Auges sein,
520 Kein Blutsverwandter darf sein Haupt erheben,
521 Als Bastard schilt man jedes Kind, das dein,

522 Und als der Quell der Schmach giltst du allein;
523 In Liedern wird ein Nachhall deiner Schande
524 Durch alle Zeiten gehn und alle Lande.

525 Doch gibst du nach, so bleibt dein Freund verschwiegen,
526 Verschwiegne Schuld ist Schuld, die nicht getan,
527 Zu großem Zweck ein wenig seitwärts biegen,
528 Heißt noch nicht weichen von der rechten Bahn.
529 Die stärksten Gifte sind uns untertan;
530 Vermischt mit reinem Stoff und Gegengiften,
531 Vermögen sie kein Unheil anzustiften.

532 Um deines Gatten, deiner Kinder willen
533 Erhöre mich, daß sie nicht allzumal
534 Den Schandruf erben, den dann nichts zu stillen
535 Vermag! Ein Sklaven- und ein Muttermal
536 Ist nicht so schlimm als solcher Schande Qual.
537 Was kann der Mensch, der schwache Schwächenhehler,
538 Für die Natur und ihre eignen Fehler?«

539 Mit Basiliskenblicken tödlich lugend,
540 Reckt er sich stumm jetzt, zuckt die finstren Brauen, –
541 Und sie, das Bild der reinsten Frauentugend,
542 Wie eine weiße Hindin, die im Grauen
543 Der Wüste, wo kein Recht gilt, vor den Klauen
544 Des Greifen bebt, – fleht zu dem Menschentier,
545 Das kein Gesetz kennt als die wilde Gier.

546 Wenn vom Gebirg her dunkle Wolken dräuen,
547 Im Wettersturm das Tiefland zu ereilen,
548 Gelingt's oft sanftem Wind, sie zu zerstreuen
549 Und ihre schwarzen Dünste so zu teilen,
550 Daß sie unschädlich flatternd oben weilen.
551 So hemmt ihr Wort jetzt seinen sturm'schen Drang,
552 Wie Pluto nickt bei Orpheus' Zauberkläng.

553 Doch grausam, wie die krallenscharfe Katze
554 Mit einer Maus, treibt er nur Scherz mit ihr;
555 Statt gleich zu schwelgen im ersehnten Schatze,
556 Nährt er durch ihre Tränen seine Gier,
557 Im Überfluß vor Hunger lechzend schier;
558 Sein hartes Herz kann Mitleid nicht bewegen,
559 Wird auch ein Stein erweicht durch langen Regen.

560 Ihr mitleidflehend Auge wehvoll ruht
561 Auf seinem mitleidslosen Angesicht,
562 Ihr sittsam Wort schwimmt wie auf Seufzerflut,
563 Voll Anmut rührend klingt so, was sie spricht.
564 Oft paßt des Satzes Schluß zum Anfang nicht,
565 Oft auf ein Wort muß sie vergeblich sinnen,
566 Einmal zu sprechen zweimal erst beginnen.

567 Beim hehren Zeus, bei ihres Gatten Liebe,
568 Bei allem, was ihr hoch und heilig schien,
569 Bei Ehr' und Freundschaft, jedem guten Triebe
570 Der Menschenbrust beschwört sie weinend ihn,
571 Den Treubruch und ihr Schlafgemach zu fliehn,
572 Als Gastfreund in sein Bett zurückzukehren
573 Und nicht mit ihr sich selber zu entehren.

574 »vergilt nicht das Vertraun, das dir geschenkt,
575 Mit solcher Greueltat, wie du ersannst,
576 Die Quelle trübe nicht, die dich getränkt,
577 Beschäd'ge nicht, was du nicht heilen kannst,
578 Such' andres Ziel, eh' du den Bogen spannst;
579 Der ist ein schlechter Schütz, der nicht errötet,
580 Wenn er die Hindin statt des Hirsches tötet.

581 Als meines Gatten Freund verschone mich,
582 Du bist ja stark und mächtig, ich bin schwach;

583 Mißbrauche nicht zu Schand' und Hohne mich;
584 Du siehst nicht aus wie ein Betrüger – mach'
585 Dich nicht dazu! Aus meinem Schlafgemach
586 Blies ich mit Seufzersturm dich gern von hinten –
587 O, laß nicht hilflos meine Tränen rinnen.

588 Die, ein empörtes Meer, an's Herz dir schlagen
589 Und flehn, mich nicht dem Untergang zu weihn,
590 Dein hartes Herz zu sänftigen durch mein Klagen –
591 Zu Wasser wird ja, löst man ihn, der Stein;
592 Und willst du härter noch als Kiesel sein?
593 Laß meine Tränen Mitleid in dir schüren –
594 Mitleid bahnt sich den Weg durch Eisentüren.

595 Ich nahm dich freundlich auf hier als Tarquin;
596 Kamst du, um Schmach ihm anzutun, hieher?
597 O all' ihr Götter! Wird die Schuld verziehn,
598 Zu schänden hoher Fürsten Nam' und Ehr'?
599 Du bist nicht, was du scheinst, und wenn es wär',
600 Scheinst du nicht, was du bist; denn Fürstenhoheit.
601 Ist göttergleich und meidet Schmach und Roheit

602 Welch' böse Saat wird dir dein Alter tragen,
603 Knospt deine Sünde so im Lenze schon!
604 Darfst du, in Hoffnung noch, das Schlimmste wagen,
605 Was wagst du erst, wenn auf dem Königsthron?
606 Bedenk', des bösen Leumunds Zungen drohn
607 Selbst den Vasallen, die gefrevelt haben:
608 Mit Königen wird nicht ihre Schmach begraben.

609 Aus Furcht nur liebt man dich nach solcher Tat,
610 Doch gute Fürsten fürchtet man aus Liebe,
611 Als Räuber dulden müßtest du im Staat,
612 Daß straflos der gemeinste Räuber bliebe;
613 Darum bekämpfe deine bösen Triebe,

614 Denn Fürsten sind für ihre Untertanen
615 Buch, Schul" und Spiegel, an das Recht zu mahnen.

616 Willst du denn Schule schnöder Wollust sein?
617 Das Buch, das der Verführung Lehren künde?
618 Der Spiegel, darin alle, Groß und Klein,
619 Das Recht zum Unrecht sehn, Gewähr für Sünde?
620 Willst du, daß jede Schande sich verbünde
621 Mit deinem Namen, so beust du die Stirne
622 Dem guten Ruf, machst ihn zur feilen Dirne.

623 Hast du Gewalt? Durch den, der sie verlieh,
624 Bezwinge deinen Willen, den Rebellen!
625 Doch nicht dein Schwert zum Schutz des Lasters zieh',
626 Es ward dir, um die Lasterbrut zu fällen.
627 Wie wolltest du dein Fürstenamt bestellen,
628 Wenn jeder Frevler dich mit Recht gemahnte,
629 Daß du es warst, der ihm die Wege bahnte?

630 Bedenk', wie widrig würd' es für dich sein,
631 Die eigne Schuld in andern zu entdecken!
632 Der Mensch sieht selten seine Fehler ein
633 Und sucht sie gern parteiisch zu verstecken.
634 Dies würde selbst im Bruder dich erschrecken
635 Als todeswert. Wie tief doch die schon fielen,
636 Die bei der eignen Untat seitwärts schielen!

637 Zu dir erheb' ich flehend Herz und Hand,
638 Zu dir – gelöst von sündigem Unterfangen:
639 Ruf' heim die Majestät, die du verbannt,
640 Dann fällt von selbst der Trug, der dich umfangen,
641 Ihr Ansehn bändigt frevelndes Verlangen,
642 Die Nebel fliehn vor ihr, dein Blick wird reiner;
643 Erkenn' dich selbst und du erbarmst dich meiner!« –

644 »genug!« rief er, »Flut, die so ungeheuer

645 Anschwoll wie meine, läßt sich nicht mehr halten;
646 Ein Licht erlischt im Wind, – ein großes Feuer
647 Wird mit dem Sturm nur mächtiger sich entfalten.
648 Das süße Wasser, das den Meeresgewalten
649 Täglich Tribut bringt aus den Binnenländern,
650 Nährt sie, ohn' ihren Salzgeschmack zu ändern.« –

651 »du bist«, sprach sie, »ein König, bist ein Meer,
652 Und strebst, die ungezähmte Flut zu nähren
653 Durch Schmach und Wollust, Sünden schwarz und schwer,
654 Die deines Blutes Wellen ganz entehren
655 Und deine eigne Art dir so verkehren,
656 Daß du als Meer selbst wirst zur Pfütze sinken,
657 Und machst die kleinen aus der großen trinken.

658 So steigst vor Sklaven du vom Thron herab
659 Und kleidest
660 Du wirst ihr Leben und sie sind dein Grab,
661 In Unwert sie und du in Stolz geschmäht.
662 Kehr' um zu deiner Hoheit, eh's zu spät.
663 Die Zeder beugt sich nicht den niedren Knorren,
664 Die ihr zu Füßen welken und ver dorren.

665 D'rum deine Sinne, die Vasallen, laß ...«
666 »nichts mehr, beim Himmel!« ruft er, »will ich hören!
667 Gib meiner Liebe nach, sonst wird mein Haß,
668 Was Liebe sanft umfinge, rauh zerstören,
669 Und dann, des Leumunds Ohren zu betören,
670 Zum Lager eines Sklaven trag ich dich,
671 Vereint mit ihm fällst du, wie er, durch mich!«

672 Er spricht's, löscht mit dem Fuß die Fackel aus,
673 Denn Lust und Licht sind auf den Tod entzweit;
674 Hüllt Sünde sich in nächt'gen Dunkels Graus.
675 Wächst mit dem Dunkel ihre Grausamkeit.

676 Ein Raub des Wolfs das arme Lämmchen schreit,
677 Bis es zuletzt, vom eignen Vlies erdrückt,
678 Im Schmerz verstummend sich zusammenbückt.

679 Denn mit dem Nachtgewand verhüllt er dicht
680 Ihr Haupt, daß man am Schrei'n sie nicht entdeckt,
681 Und kühlt in ihren Tränen sein Gesicht,
682 Die aus der reinsten Keuschheit Gram erweckt.
683 O, daß das Laster so die Tugend schreckt!
684 Vertilgten Tränen solchen Fleck der Schmach,
685 Lucretia ließe nie mit Weinen nach.

686 Mehr als das Leben wert, hat sie verloren,
687 Und er verlöre gern, was er gewonnen.
688 Aus solchem Bund wird neuer Zwist geboren,
689 Endlose Qual für kurze, flücht'ge Wonnen.
690 In Abscheu ist die glühnde Lust zerronnen.
691 Die Keuschheit hat nun ihren Schatz nicht mehr,
692 Die Lust, der Dieb, ist ärmer als vorher.

693 Wie Falk' und Jagdhund, wenn sie, übersatt,
694 Zum Beizen und zum Spüren ungeschickt,
695 Die Beute lassen, oder doch nur matt
696 Und lässig treiben, was sie sonst entzückt,
697 So fühlt, erschlafft, sich jetzt Tarquin bedrückt;
698 Sein Wonnerausch, in Überdruß verkehrt,
699 Verzehrt den Willen, der von

700 O Sünde, tiefer als es auszusprechen
701 Das Wort vermag und der Verstand ergründen!
702 Das Laster muß aus Ekel sich erbrechen,
703 Noch eh' es ganz erkannt hat seine Sünden.
704 Nichts hemmt ein Feuer, das Begierden zünden,
705 Bis es zuletzt in eigner Glut verglimmt,
706 Dem Gaul gleich, der im Lauf sich übernimmt.

707 Und dann mit fahlen, abgehärmten Wangen,
708 Trübäugig, stirngefaltet, matt von Schritten,
709 Beweint den Fall kleinmütig das Verlangen,
710 Wie ein Verarmter, der Bankrott erlitten.
711 Wenn Fleisch den Kampf mit Schönheit ausgestritten,
712 Erlischt die Glut mit dem Erlangten schnell:
713 Um Gnade fleht der schuldige Rebell.

714 So sollt' es nun dem Herrscher Roms auch gehn;
715 Als er erlangt, was glühend er begehrt,
716 Mußt' er, sich selber richtend, eingestehn:
717 Durch aller Zeiten Lauf sei er entehrt,
718 Der Seele schöner Tempel ganz verheert,
719 Und Sorgen ziehn in Scharen zu den Trümmern,
720 Durch Fragen die Entweihete zu bekümmern.

721 Sie spricht: der wilde Aufruhr der Vasallen
722 Hab' ihr geweihtes Heiligtum entweihet,
723 Durch tödliches Vergehn sei sie verfallen
724 Dem Sündenfluche der Unsterblichkeit,
725 Gequält nun von lebendigen Todes Leid,
726 Sie habe all' das klar vorausgesehen
727 Und dennoch nicht vermocht zu widerstehen.

728 So treibt's ihn, scheu im Dunkeln fortzueilen,
729 Als Sieger, der sich nur Verlust gewann,
730 Und Wunden, die durch keine Kunst zu heilen.
731 Und hinter sich in noch viel schlimmern Bann
732 Läßt seine Beute der unsel'ge Mann;
733 Sie trägt die Bürde seiner schnöden Lust,
734 Er schweres Schuldbewußtsein in der Brust.

735 Er schleicht davon gleich einem diebischen Hunde,
736 Sie liegt, ein müdes Lamm, trostlos allein;

737 Er flucht sich selbst und seiner bösen Stunde,
738 Sie gräbt in's eigne Fleisch die Nägel ein.
739 Er flieht, gehetzt von wilder Angst und Pein,
740 Sie flucht der Nacht, d'rin sie ihr Heil verloren,
741 Und er der Lust, die Unheil ihm geboren.

742 Er hastet fort, schwer seine Schuld zu büßen,
743 Sie bleibt zurück in hoffnungslosen Weh'n;
744 Er seufzt danach, das Morgenrot zu grüßen,
745 Sie möchte nie das Tageslicht mehr sehn:
746 »denn«, sprach sie, »es enthüllt der Nacht Vergehn,
747 Und fremd ist mir die Heuchelkunst der Dirne,
748 Schuld zu verhüllen unter heitrer Stirne.

749 Die selbsterkannte Schmach ist furchterfüllt,
750 Daß jedes Menschenauge sie erspähe,
751 Und darum bleibt sie gern in Nacht verhüllt,
752 Erbangend vor dem Licht und Menschennähe.
753 Sie möchte nicht, daß man die Tränen sähe,
754 Die auf die Wangen ihrer Schande Mal
755 Eingraben wie sich Wasser frißt in Stahl.«

756 Lucretia scheucht die Ruh' durch ihren Schmerz
757 Und wünscht den Augen ewiges Erblinden,
758 Schlägt an die Brust und hält so wach ihr Herz
759 Und möchte gern sich seiner ganz entwinden,
760 Ihm eine reinre Wohnstatt aufzufinden;
761 Und so vom Gram zur Raserei gebracht,
762 Schmäht sie die stille Heimlichkeit der Nacht:

763 »trostlose Nacht, der Hölle bist du gleich,
764 Du Lasterbuch und Unheilpflegerin!
765 Du Trauerbühne, stets an Morden reich!
766 Du Sündenchaos, Kupplerhegerin
767 Und jeder Schmach verruchte Trägerin!

768 Du Todeshöhle, Wollustschülerin,
769 Zu jeder Missetat Verführerin!

770 Verhaßte, dunstige, nebelgiftige Nacht!
771 Da du verschuldet mein unheilbar Leid,
772 So zeig nun auch dem Tage deine Macht,
773 Bekämpfe den gemeßnen Lauf der Zeit!
774 Und magst du nicht der Sonne Herrlichkeit
775 Im Aufgehn hemmen: laß beim Niedergehn
776 Dein Giftgewölk' ihr goldnes Haupt umwehn.

777 Mit faulem Dunst entweih' den frischen Morgen,
778 Der Reinheit Urquell selbst, das Sonnenlicht,
779 Dein Gifthauch treffe, eh' es sich geborgen
780 Sieht in der Mittagsruh', sein Angesicht,
781 Mit Nebelschleiern hüll' es ein so dicht,
782 Daß, rauh erstickt, sein Licht schon untergehe
783 Zur Mittagszeit und ewige Nacht entstehe!

784 Wär' selbst die Nacht – nicht nur ihr Sohn – Tarquin,
785 Er brächte Luna's Silberglanz zu Schanden,
786 Und ihre Sterne würden schwarz durch ihn,
787 Entehrt in ihren schimmernden Gewanden;
788 Genossen wären meiner Qual erstanden,
789 Und wie Geplauder lange Wege mindert,
790 Würde durch Mitgefühl mein Leid gelindert.

791 Jetzt hab' ich niemand, mit mir zu erröten,
792 Gekreuzten Arms mit mir das Haupt zu senken,
793 Ich bin allein in meines Herzens Nöten,
794 Muß mit verhüllter Stirn der Schande denken,
795 Mit heller Tränenflut die Erde tränken;
796 Ein bald verschwindend Denkmal sind die Zähren,
797 Gesetzt den Leiden, welche ewig währen.

798 O Nacht, mit höllenschwarzem Rauchgewande,

799 Verhüll' dem neidischen Tage mein Gesicht,
800 Das unter deinem Mantel seine Schande
801 Verbirgt, ob's auch vor Qual zusammenbricht!
802 O, weich' von deinem finstren Platze nicht!
803 Die Sünden alle sein, die mich verloren,
804 In dir begraben, wie aus dir geboren!

805 O, gib mich preis nicht dem geschwätzigen Tage,
806 Denn lesen würde man in seinem Lichte
807 Das Schuldbewußtsein, das ich in mir trage;
808 Mit Tränen steht geschrieben im Gesichte
809 Der Keuchheit Fall, des Ehbruchs Schmachgeschichte;
810 Selbst wer sonst nie mit Schrift vertraut gewesen,
811 Wird meine Schuld aus meinen Augen lesen.

812 Die Amme wird von mir dem Kind erzählen,
813 Ihm drohen mit dem Namen des Tarquin;
814 Der Redner wird's zum Schmuck der Rede wählen:
815 Wie mich Tarquin betrog, ich Collatin,
816 Und wenn zum Festgelag' die Sänger ziehn,
817 Dann singen sie, die Hörer zu entflammen,
818 Die Schuld Tarquin's mit meiner Schmach zusammen.

819 Um meines Gatten teurer Liebe willen,
820 Laß meinen guten Namen unbefleckt!
821 Von gift'gen Mißtrauns Wehe, nie zu stillen,
822 Wird Collatin sonst selbst leicht angesteckt
823 Und so mit unverdienter Schmach bedeckt
824 Sein Ruf, der rein vom Schimpf, den ich erlitten,
825 Rein wie ich selbst bis da in meinen Sitten.

826 O Schimpf, unsichtbar dem nur, der ihn trägt!
827 O, vom Empfänger nicht gefühlte Wunde!
828 Auf Collatin's Gesicht ist Schmach geprägt
829 Und nur Tarquin versteht die Schrift, die Kunde

830 Gibt von Verrat und heimlich schnödem Bunde.
831 Ach! Viele müssen solche Narben tragen,
832 Die niemand kennt als der, der sie geschlagen.

833 Ich sollte tragen deiner Ehren Krone,
834 Mein Collatin! Geraubt ward sie zumal
835 Mit meinem Honig, und als arme Drophne
836 Verkomm' ich jetzt in unfruchtbare Qual,
837 Da roher Zwang mir alles, alles stahl.
838 Die Wespe hat, die in den Stock gedrungen,
839 Der keuschen Biene Honig dir verschlungen.

840 Zwar trag' ich Schuld am Schiffbruch deiner Ehren,
841 Doch dir zu Ehren nur empfing ich ihn!
842 Du sandtest ihn; könnt' ich ihm Zutritt wehren?
843 Dies hätte
844 Da er vom Weg ganz übermüdet schien
845 Und nur von Tugend sprach. Wer fürchtet Leid
846 Vom Teufel, der erscheint im Tugendkleid?

847 Wie kommt's, daß Würmer zarte Knospen töten?
848 Wie kommt's, daß Spatzen Kuckuckseier brüten?
849 Wie kommt zum reinsten Quell das Gift der Kröten?
850 Wie in das edle Herz tyrannisch Wüten?
851 Wie, daß selbst Könige ihr Gesetz nicht hüten?
852 Ach! Nichts ist so vollkommen in der Welt,
853 Daß nichts Gemeines sich ihm zugesellt.

854 Der Greis häuft Schätze, die ihm nichts mehr taugen,
855 Denn Krämpfe plagen ihn und Gicht und Fluß,
856 Kaum sieht er noch sein Gold mit schwachen Augen
857 Und sitzt in Qual davor wie Tantalus,
858 Häuft seiner Klugheit Frucht mit Überdruß;
859 Er hat kein Glück als Leid, daß ganze Haufen
860 Von Gold ihm doch Gesundheit nicht erkaufen.

861 Er hat es erst, wenn ohne Nutz' und Freuden,
862 Und läßt es bald den Kindern zum Verwalten,
863 Die's rasch in stolzem Übermut vergeuden; –
864 Den Jungen fehlt das Maß, wie Kraft dem Alten,
865 Das fluchbeladne Gold lang zu erhalten.
866 So sehn wir das erwünschte Gut zerronnen
867 Fast schon im Augenblick, da wir's gewonnen.

868 Den holden Lenz durchtosen rauhe Stürme,
869 Wie Unkraut dicht bei duft'gen Blumen treibt;
870 Wo Vögel singen, zischt auch Giftgewürme,
871 Wie stets das Laster sich an Tugend reibt;
872 Es gibt kein Gut, das sicher unser bleibt,
873 Und dessen Leben oder Eigenart
874 Gelegenheit ganz vor Verderbnis wahrt.

875 Gelegenheit, ja, deine Schuld ist groß!
876 Denn du nur führst Verräter zum Verrat,
877 Du stellst dem Wolf das arme Lämmchen bloß,
878 Das sündige Gelüst machst du zur Tat,
879 Höhnst Recht, Gesetz, Vernunft und guten Rat;
880 Aus deiner Höhle, ungesehn, ergreift
881 Die Sünde jeden, der vorüberstreift.

882 Du, du allein brichst der Vestalin Eid,
883 Du schürst die Glut, und alle Scham schmilzt hin;
884 Du schändest Treue, mordest Redlichkeit,
885 Der Tugend Opfer wird dir zum Gewinn,
886 Du Sündensporn, ruchlose Kupplerin!
887 Durch dich wird Leid aus Lust, aus Honig Galle,
888 Das Schönste, Reinstes kommt durch dich zum Falle.

889 Verstohlenem Genuß folgt laute Schmach
890 Und offenes Fasten stillen Festeszeiten,

891 Den Schmeichelworten folgt Beschimpfung nach,
892 Aus Süßem mußt du Bittres stets bereiten,
893 Vergänglich sind all' deine Eitelkeiten;
894 Wie kommt es denn, daß, statt dich zu verfluchen,
895 Gelegenheit, so viele stets dich suchen?

896 Wann wirst du hilfreich dich zum Armen wenden,
897 Gewährung seiner Bitten zu erlangen?
898 Wann suchen, lange Zwietracht kurz zu enden
899 Und zu befrein, wen Elend hält gefangen?
900 Wann kommst zu Trost und Heilung du gegangen?
901 Der Arme, Lahme, Blinde kriecht und schreit
902 Zu dir und trifft dich nie, Gelegenheit.

903 Der Kranke stirbt – der Arzt schläft in der Kammer;
904 Die Waise darbt – ihr Vormund nährt sich gut;
905 Gerechtigkeit schweigt bei der Witwe Jammer,
906 Der lust'ge Rat hemmt nicht der Seuche Wut.
907 Vor allem Guten bist du auf der Hut,
908 Doch wo es Mord gibt, Raub, Verrätereи
909 Und Unzucht, bist du hilfreich stets dabei.

910 Wenn Treu' und Tugend dich um Hilfe flehn,
911 So fehlt dir's, nicht zu helfen, nie an Gründen;
912 Sie kaufen dich, frei darf das Laster gehn,
913 Denn sportelfrei bei dir sind alle Sünden
914 Und du stets froh, dich ihnen zu verbünden;
915 Fern hielst du meinen treuen Collatin
916 Und gabst mich preis dem tückischen Tarquin!

917 Du trägst die Schuld an Meineid, Mord und Lug,
918 An Raub, Verrat, Verführung und Zerstörung,
919 An jeder Schändlichkeit und jedem Trug;
920 Du treibst zur Unzucht durch des Bluts Empörung,
921 Und bist Gehilfin jeglicher Betörung

922 Und jeden Frevels in der Weltgeschichte
923 Vom Schöpfungstage bis zum Weltgerichte.

924 Und du, der Nacht Mitschuld'ge: Scheusal Zeit,
925 Vertilgerin der Jugend, Sorgenschwinge,
926 Treulose Botin schnöder Üppigkeit,
927 Packpferd der Sünde und der Tugend Schlinge,
928 Du aller Wieg' und Grab im Weltenringe:
929 Da du die Ehre mir zu rauben kamst,
930 Nimm auch mein Leben, dessen Schmuck du nahmst!

931 Durch deine Sklavin, die Gelegenheit,
932 Betrogst du mich um meines Schlafes Frieden,
933 Erlaubtest ihr, mit wilder Grausamkeit
934 Mich in ein endlos Leidensjoch zu schmieden.
935 Du hast dich ganz von deiner Pflicht geschieden!
936 Denn Zeit soll Irrtum klären, Zwietracht enden,
937 Doch nicht ein keusches Ehbett plündernd schänden.

938 Ihr Ruhm ist, Zwist der Könige beizulegen,
939 Den Trug entlarvend, Wahrheit aufzudecken;
940 Vergangner Zeit den Stempel aufzuprägen,
941 Die Nacht zu schützen und den Tag zu wecken,
942 Aus ihrer Schuld die Schuldigen aufzuschrecken,
943 Prachtbauten in Ruinen umzustürmen
944 Und Staub auf ihren goldnen Schmuck zu türmen.

945 Mit hehren Kunstgebilden Würmer füttern,
946 Vergessenheit mit dem Verfall der Dinge,
947 Den Inhalt alter Bücher zu zerknittern,
948 Den Kiel zu ziehn aus alter Raben Schwinge,
949 Zu sehn, daß Nachwuchs altem Stamm entspringe, –
950 Am harten Stahl des Altertums zu nagen,
951 Das Wirbelrad des Glückes umzuschlagen.

952 Großmütter laß den Blick auf Enkel richten,

953 Zum Kinde mach' den Mann, das Kind zum Manne,
954 Vernichte Tiger, lebend vom Vernichten,
955 Des Löwen und des Einhorns Wildheit banne,
956 Die List in ihre eigne Klemme spanne,
957 Zu reicher Ernte laß die Saat gedeihn
958 Und höhl' mit weichen Tropfen hart Gestein!

959 Warum nur wirkst du als Vertilgerin,
960 Statt heilend auch der Sühne dich zu weihn?
961 Ein Augenblick der Rückkehr, Pilgerin,
962 Erkaufta tausend Freunde dir, und rein
963 Von Schuld schnell würde mancher Schuldige sein.
964 Von dieser Unglücksnacht nur eine Stunde
965 Gib mir zurück, so ging' ich nicht zugrunde!

966 Laß, vielgeschäftige Hand der Ewigkeit,
967 Den flüchtigen Tarquin die ganze Wucht
968 Des Unheils fühlen! Schaff ihm Kreuz und Leid,
969 Daß er die nächt'ge Freveltat verflucht!
970 Von bleichen Schatten sei er heimgesucht, –
971 Erfüll' sein Schuldbewußtsein so mit Grauen,
972 In jedem Busch ein Schreckgespenst zu schauen!

973 Verstör' ihm ruhelos die Zeit der Ruhe,
974 Den Peiniger im Bett mit Schmerz zu peinigen;
975 Was du ihm Böses antun kannst, das tue,
976 Und laß kein Mitleid seiner Qual sich einigen;
977 Laß Herzen, härter noch wie Stahl, ihn steinigen,
978 Und sanfter Frauen angeborne Mildheit
979 Verkehre sich bei ihm in Tigerwildheit.

980 Vergönn' ihm Zeit, daß er sein Haar zerraufe,
981 Zeit, daß er mit Verachtung selbst sich schmähe,
982 Zeit, zu verzweifeln an der Zeit Verlaufe,
983 Zeit, daß er sich als niedren Sklaven sehe,

984 Zeit, daß von Bettlern er sein Brot erflehe,
985 Und Zeit, daß, die von Mitleid selber leben,
986 Verschmähn, verschmähte Brocken ihm zu geben!

987 Laß Zeit ihm, daß er Freund' als Feinde sehe
988 Und aller Narren Spott zu werden meine,
989 Und Zeit, zu sehn, wie langsam Zeit vergehe
990 Zur Zeit des Grams, – und wie so kurz erscheine
991 Die Zeit des Lasters und der Lust wie seine, –
992 Und ewig laß sein Schuldbewußtsein währen,
993 Den Gram des Mißbrauchs seiner Zeit zu nähren!

994 Zeit, Lehrerin des Guten und des Schlechten,
995 Lehr' mich auf deinen Sündenzögling fluchen!
996 Laß ihn mit seinem eignen Schatten fechten
997 Und sich allstündig selbst zu töten suchen,
998 Um Selbstmord ihm als letzte Schuld zu buchen,
999 Denn wo lebt sonst ein Mensch, so feil und schlecht,
1000 Ein Henker sein zu wollen diesem Knecht?

1001 Am tiefsten sinkt, wer auf den Thron geboren,
1002 Wenn er die hohe Hoffnung täuscht durch Schande
1003 Und gibt sein Ehrenteil dem Haß verloren,
1004 Denn Menschenruhm und Schmach wächst mit dem Stande,
1005 Die Fürstenschuld ist höchste Schuld im Lande.
1006 Den Mond vermißt man hinter Wolkendunkel,
1007 Doch nicht der kleinen Sterne Glanzgefunkel.

1008 Die schwarze Krähe mag im Schlamme baden
1009 Und ohne Spur des Schmutzes weiter fliegen!
1010 Dem weißen Schwane aber würd' es schaden,
1011 Der Schmutz bleibt auf dem Silberflaume liegen.
1012 Der König – Tag – wird Nacht, den Knecht, besiegen.
1013 Dem Flug des Adlers folgen aller Blicke,
1014 Doch niemand achtet auf den Flug der Mücke.

1015 Schweigt, leere Worte! Diener hohler Narren,
1016 Fort mit euch armen, tönenden Vermittlern!
1017 Dient der pedantschen Schulgelehrten Sparren,
1018 Den Silbenklaubern und den Sinnzersplittern,
1019 Den feilen Richtern und verdrehten Kritttern!
1020 Mir sind Beweise keinen Strohhalm wert,
1021 Da meinen Fall kein Wort zum Beßren kehrt.

1022 Vergebens fluch' ich der Gelegenheit,
1023 Der Zeit, Tarquin und meiner Unglücksnacht,
1024 Vergebens lieg' ich mit mir selbst im Streit;
1025 Unwiderruflich ist die Schmach vollbracht,
1026 Das Wort hat mich zu retten keine Macht,
1027 Von allen Mitteln tut nur eins mir gut:
1028 Selbst zu vergießen mein entehrtes Blut.

1029 Wie, arme Hand, macht mein Entschluß dich beben?
1030 Du ehrst dich, mich von Schande zu befrein,
1031 In dir wird, sterb' ich, meine Ehre leben,
1032 Doch leb' ich fort, ist meine Schande dein;
1033 Da du nicht konntest Schutz der Herrin sein,
1034 Zu feige warst, dem Tugendraub zu wehren,
1035 So töte dich und sie für dies Entehren!« –

1036 Und bei dem Wort, aus dem zerwühlten Bette
1037 Springt sie und sucht nach einer Todeswaffe,
1038 Doch beut kein Mordwerkzeug die Ruhestätte,
1039 Nichts, was gewaltsam eine Öffnung schaffe,
1040 Die weiter als das Tor der Lippen klaffe,
1041 Um auszumünden ihren Lebenshauch
1042 Wie Glut des Ätna, wie Kanonenrauch.

1043 »verfehlt«, rief sie, »hab' ich des Lebens Zweck
1044 Und kann dies Unglücksleben doch nicht enden!

1045 Beim Schwert Tarquin's ergriff mich Todesschreck,
1046 Kann denn ein Messer jetzt mein Elend wenden?
1047 Ich fürchtete, doch ohne mich zu schänden,
1048 Blieb, was ich war und bin: ein treues Weib; –
1049 Doch nein! Tarquin entweihte Seel' und Leib!

1050 Hin ist des Lebens teuerstes Juwel,
1051 Drum darf ich mich dem Tod nicht zeigen schwach,
1052 Denn er allein bringt Sühne meinem Fehl
1053 Und gibt, als Ehrenzeichen meiner Schmach,
1054 Der Lebenden ein sterbend Leben nach.
1055 Hilflose Hilfe, die zu helfen glaubt,
1056 Zerstört sie das, woraus der Schatz geraubt!

1057 Nie, teurer Collatin, sollst du erfahren,
1058 Daß meine Lippen für dich nicht mehr rein,
1059 Nie, treues Herz, werd' ich dir offenbaren,
1060 Wie ich mir untreu rauben ließ, was dein!
1061 Nein, nie soll dieses Bastardreis gedeihn,
1062 Noch der es pflanzte, deinen Namen schändend,
1063 Dich sehn, dem Bastard Vaterliebe spendend.

1064 Nie soll er heimlich auch nur in Gedanken
1065 Dich höhnen, noch in seiner Freunde Kreise.
1066 Und du sollst wissen, daß kein Gold die Schranken
1067 Der Keuschheit brach: nur wilde Räuberweise!
1068 Doch, ich bin Herrin meiner Lebensreise
1069 Und will mein Zwangsvergehn mir nicht vergeben,
1070 Bis ich es ganz gesühnt mit Leib und Leben.

1071 Ich will dich nicht mit meiner Schmach vergiften,
1072 Noch sie beschönigen durch Entschuldigungen,
1073 Nicht decken Sündenschwarz mit goldenen Schriften,
1074 Wahrheit zu bergen, falscher Nacht entsprungen:
1075 Frei sag' ich alles! – Wie durch Niederungen

1076 Bergquellen fließen, sollen reine Zähren
1077 Aus meinem Aug' die schmutzigen Worte klären.«

1078 Und schon verstummt der klagende Gesang
1079 Der Nachtigall von ihren nächt'gen Sorgen;
1080 Die Nacht in feierlichem Trauergang
1081 Zog höllenwärts; errötend naht der Morgen,
1082 Um holden Augen holdes Licht zu borgen;
1083 Lucretia nur mag sich vor Scham nicht sehn
1084 Und möchte trauernd ganz in Nacht vergehn.

1085 Durch alle Spalten späht das Tageslicht
1086 Nach ihr allein und sieht sie weinend sitzen,
1087 Die ihm entgegenseufzt: »O Weltenlicht,
1088 Warum kommst du, in's Fenster mir zu blitzen?
1089 Die Schläfer kitzle mit den Strahlenspitzen,
1090 Das Brandmal dieser Nacht lässt mich nicht ruhn
1091 Und Nacht hat mit dem Tage nichts zu tun.«

1092 So hadert sie mit allem, was sie sieht,
1093 Denn Gram ist eigensinnig wie ein Kind,
1094 Dem, schmollt es einmal, nichts zu Dank geschieht.
1095 Nur alter Schmerz, nicht neuer, trägt sich lind,
1096 Denn jenen zähmt die Zeit, doch wildgesinnt
1097 Treibt dieser, rastlos um sich zappelnd, immer
1098 Zum Abgrund wie ein ungeschickter Schwimmer.

1099 So tief in einem Meer von Sorgen sieht sie
1100 Sich stets mit allem ringsumher in Streit,
1101 Und alles Schlimme zur Vergleichung zieht sie
1102 Mit sich heran und steigert so ihr Leid
1103 Zum Äußersten – bald stumm vor Traurigkeit
1104 Und bald im Schmerzensausdruck überschwenglich
1105 An Worten, jedem Tröste unzugänglich.

1106 Der Vögel froher Sang zur Morgenstunde

1107 Treibt bis zu finstrem Wahnsinn ihre Klagen,
1108 Denn Frohsinn wühlt den Gram auf bis zum Grunde,
1109 Wer trübgemut, kann Heitres nicht ertragen,
1110 Der Gram fühlt nur am Grame sein Behagen,
1111 Wie tiefes Leid nur da Erleicht'rung findet,
1112 Wo gleiches Leid sich tröstlich ihm verbindet.

1113 Zwiefach stirbt, wer ertrinkt schon nah' dem Land,
1114 Den Hunger steigert ein erblicktes Mahl,
1115 Das Nahn der Salbe mehrt der Wunde Brand;
1116 Was man zum Trost ihr tun will, nährt die Qual.
1117 Das tiefe Leid gleicht stiller Flut im Tal,
1118 Die, wenn gedämmt, weit überschwemmt das Land,
1119 Scherzt man mit Gram, geht er aus Rand und Band.

1120 »begrabt, ihr Vögel, euren Spottgesang«,
1121 Rief sie, »in eurer federweichen Brust;
1122 Seid stumm und still, mein Ohr haßt muntern Klang!
1123 Mir ruhelosen Grames pflichtbewußt,
1124 Hab' ich, trübsel'ge Wirtin, keine Lust
1125 An lustigen Gästen; ganz in Schmerz verloren,
1126 Leih' ich nur Trauertönen meine Ohren.

1127 Sing', Philomele, der Entehrung Sang,
1128 Mach dir mein wirres Haar zum Trauerhain,
1129 Und wie die Erde weint beim Schmerzenklang,
1130 Soll feucht mein Aug' bei deinen Klagen sein,
1131 Mein tiefes Seufzen dir den Grundton leihn;
1132 Dumpftönend soll Tarquinens Nam' erklingen,
1133 Wenn du, kunstreicher, wirst von Tereus singen.

1134 Du drückst dich an den Dorn, daß er dich ritze,
1135 Um deinen herben Gram stets neu zu wecken,
1136 Ich drücke eines scharfen Messers Spitze
1137 An's Herz mir, um mein Auge zu erschrecken,

1138 Und blinzt es, soll ein Stoß mich niederstrecken.
1139 Dies soll der Steg sein, welcher stimmverwandt
1140 Die Klagesaiten unsrer Herzen spannt.

1141 Und daß du, armer Vogel, schamhaft spröde
1142 Das Tag'slicht fliehst, im Singen ungesehn,
1143 Laß fern uns suchen eine dunkle Öde,
1144 Wo wir vor Frost und Hitze nicht vergehn
1145 Und dort den Tieren klagen unsre Weh'n,
1146 Daß sie gerührt die wilde Art verwandeln,
1147 Sanft werden, da die Menschen tierisch handeln.«

1148 Wie aufgeschreckt ein Reh scheu um sich blickt,
1149 Um auszuspüren, welchen Weg es flieh',
1150 Wie, wer in einem Labyrinth verstrickt,
1151 Nachsinnt, daß er dem Wirrwarr sich entzieh',
1152 So mit sich selbst in Widerspruch ist sie,
1153 Was wünschenswerter, Leben oder Tod,
1154 Wo Schmach dem einen wie dem andern droht.

1155 Sie sprach: »Mich töten, würde in Entehrung
1156 Zugleich den Körper mit der Seele ziehn;
1157 Wer halb verliert, trägt leichter die Entbehrung,
1158 Als wenn sein alles schwindet im Ruin.
1159 Die, wenn ihr von zwei Kindern eins erliegt,
1160 Das andre tötet und nun keins mehr wiegt.

1161 Leib oder Seele, was war mehr zu schätzen,
1162 Als jener rein war, diese göttlich schien?
1163 Was war in Liebe näher mir zu setzen,
1164 Dem Himmel gleich geweiht und Collatin?
1165 Die Rinde von der stolzen Pinie ziehn,
1166 Macht, daß sie welke und ihr Saft verschwinde;
1167 So geht's der Seele, nehm' ich ihr die Rinde.

1168 Ihr Haus ward wüst, die Ruhe wich dem Leid,

1169 Geplündert ward ihr Heim von roher Hand,
1170 Beraubt ihr heiliger Tempel und entweiht,
1171 Das höchste Kleinod frech daraus entwandt –
1172 Drum werd' es nicht Gottlosigkeit genannt,
1173 Wenn ich die schon erstürmte Burg zerschlage
1174 Und fort die kummervolle Seele trage.

1175 Doch sterben will ich nicht, bis Collatin
1176 Erfuhr von meines frühen Todes Grunde,
1177 Sein Schwert zur Rache gegen den zu ziehn,
1178 Der Ursach' wurde meiner Todeswunde.
1179 Mein Blut vermach' ich in der letzten Stunde
1180 Tarquin, der es befleckt', um den es fließt,
1181 Sein Erbteil sei's, daraus die Rache sprießt!

1182 Und meine Ehre soll das Messer erben,
1183 Das vom entehrten Körper mich befreit;
1184 Zur Ehre wird's, ist man entehrt, zu sterben,
1185 Der Ehre gibt der Tod Unsterblichkeit.
1186 Aus meiner Schande Asche neu geweiht
1187 Ersteht mein Ruf, – die lebend ich verloren,
1188 Die Ehre, wird mir sterbend neugeboren.

1189 Doch, teurer Ehgemahl, des Heiligtum
1190 In mir beraubt ward, was vermach' ich
1191 Sieh', mein Entschluß zu sterben, sei dein Ruhm,
1192 Das Vorbild deiner Rache find' in mir!
1193 Wie an Tarquin zu handeln, lies es hier:
1194 Ich sterbe, weil ich treulos dir geworden,
1195 Ich morde mich, wie du Tarquin sollst morden!

1196 So soll denn kurz mein letzter Wille sein:
1197 Den Geist dem Himmel und den Leib der Erde
1198 Will ich, doch dir, Gemahl, die Rache weihن,
1199 Dem Stahl die Ehre, und dem Frevler werde

- 1200 Die Schmach, mir angetan an deinem Herde,
1201 Und meinen guten Nachruf will ich schenken.
1202 All' denen, die in Ehren mein gedenken
- 1203 Du, Collatin sollst der Vollstrecker sein
1204 Des Testaments; verwünsch' mich nicht dabei!
1205 Mein Blut wäscht mich von aller Schande rein,
1206 Von böser Tat macht guter Ausgang frei.
1207 Ermatte nicht, o Herz, sag' fest: es sei!
1208 Ergib der Hand dich, der du mußt erliegen,
1209 Du stirbst mit ihr, doch sterbt ihr beid' im Siegen.« –
- 1210 Als sie den Tod beschlossen, lebenssatt,
1211 Wischt sie die salz'gen Tränen vom Gesicht
1212 Und ruft, mit einer Stimme tonlos, matt,
1213 Die Dienerin, die mit beschwingter Pflicht
1214 Herbeifliegt. Wie wenn Schnee im Sonnenlicht
1215 Auf Winterwiesen eben angefangen
1216 Zu schmelzen, schienen ihr Lucretia's Wangen.
- 1217 Sie beut der Herrin sittsam guten Morgen,
1218 Im sanften Tone der Bescheidenheit,
1219 Sieht trüben Blickes ihre schweren Sorgen
1220 An ihres Angesichtes Trauerkleid;
1221 Doch wagt sie nicht zu fragen, welches Leid
1222 Den Augensonnen so umwölkt das Licht
1223 Und warum tränenfeucht ihr Angesicht.
- 1224 Doch wie die Erde weint, neigt sich die Sonne,
1225 Daß jede Blum' ein schmelzend Auge scheint,
1226 Entquollen Tränen jetzt dem Augenbronne
1227 Der Magd, die um die beiden Sonnen weint,
1228 Die der Gebietrin himmlisch Antlitz eint.
1229 In salziger Flut erlosch die lichte Pracht,
1230 D'rüm weint das Mädchen wie die tauige Nacht.

1231 So hübsche Weile stand das hübsche Paar,
1232 Zwei Brunnenbildern gleich von Elfenbein;
1233 Die eine weint mit Recht, die andre war
1234 In Tränen nur, Gesellschaft ihr zu leihn.
1235 Gar leicht stellt sich bei Frau'n das Weinen ein,
1236 Denn schnell sind sie erregt durch fremden Schmerz,
1237 Und weinten sie dann nicht, so bräch' ihr Herz.

1238 Wie Marmor ist der Mann, wie Wachs die Frau,
1239 Dem harten Marmor muß das Wachs sich fügen;
1240 Dem unterdrückten Weib prägt sich genau
1241 Des Mannes Stempel auf in Form und Zügen.
1242 Nicht das Metall, die Stempel nur betrügen;
1243 Drum sind die Frau'n nicht selber anzuklagen,
1244 Wenn sie Gepräge eines Teufels tragen.

1245 Ihr sanft Gemüt, ein freundlich offnes Feld,
1246 Läßt jedes Würmchen sehn, das darauf kriecht;
1247 Im Mann ein rauh verwachs'nes Dickicht hält
1248 Geheim die Bestie, die im Dunkeln liegt.
1249 Wenn auf Kristall auch nur ein Staubkorn fliegt,
1250 Wird er befleckt. Der Mann birgt leicht die Sünden,
1251 Die Frau'ngesichter wie ein Buch verkünden.

1252 Nicht die verwelkte Blume soll man schelten,
1253 Vielmehr den Winter, der sie welk gemacht;
1254 Nur dem Zerstörer darf der Tadel gelten,
1255 Nicht dem Zerstörten. Wenn die rohe Macht
1256 Des Mannes eine Frau zu Fall gebracht,
1257 Sollt'

1258 Dies zeigt sich klarlich bei Lucretia;
1259 Nachts aufgeschreckt, bestürmt in Angst und Not,
1260 Hier Untergang und dort die Schande nah',

1261 Die den Gemahl mitschändet, ist sie tot.
1262 Wo so den Widerstand Gefahr bedroht,
1263 Ist todesstarr die Frau im Machtbereiche
1264 Des Mannes, willenlos wie eine Leiche.

1265 Zu ihrer Dienerin, dem holden Bilde
1266 Des eignen Grams, begann nun so zu sprechen
1267 Lucretia mit teilnahmvoller Milde:
1268 »kind, flutet dein Gesicht von Tränenbächen
1269 Um Leiden, welche
1270 Wenn Tränen hülfern, würd' ich durch die meinen
1271 Allein genesen, doch mir hilft kein Weinen.

1272 Doch sag' mir, Kind, wann ging (und hier versagt
1273 Das Wort ihr und sie seufzt) Tarquin von hinten?«
1274 »ach, als ich noch im Bett lag!« sprach die Magd;
1275 »schilt mich die träge aller Dienerinnen!
1276 Nur dies kann mir Entschuldigung gewinnen,
1277 Daß ich schon auf war, eh' die Sonne schien,
1278 Und lang vor Tagesanbruch ging Tarquin.

1279 Doch, hohe Herrin, darf die Magd es wagen,
1280 Zu forschen, was dich so bedrückt und quält?« –
1281 »ach!« rief Lucretia, »könnnt ich's dir auch sagen,
1282 Nicht leichter trüg' ich's, wenn ich's dir erzählt –
1283 Es ist ein Weh, wofür das Wort uns fehlt,
1284 Und Qual, für die wir keine Worte kennen,
1285 Kann man wohl eine Höllenmarter nennen.

1286 Geh', hol' mir Tinte, Feder und Papier –
1287 Doch nein, es ist zur Hand – du kannst verweilen.
1288 Was wollt' ich doch? – Laß einen Sklaven mir
1289 Bereit sich halten, gleich mit ein'gen Zeilen
1290 Zu meinem lieben, teuren Herrn zu eilen:
1291 Sag', es eilt sehr; er halte sich gewärtig

1292 Zum Aufbruch, ich bin gleich mit Schreiben fertig.«

1293 Die Magd verschwand; und sie beginnt zu schreiben.
1294 Erst flüchtig über's Blatt hin fährt der Kiel,
1295 Einander unruhvoll bekämpfend, treiben
1296 Verstand und Gram mit ihm ein traurig Spiel.
1297 Es löscht der Wille, was dem Geist gefiel,
1298 Und wie die Menschen im Gedräng' am Tor,
1299 Drängt ein Gedanke sich dem andern vor.

1300 Zuletzt beginnt sie so: »Dem würdigen Gatten
1301 Wünscht die unwürdige Gattin Wohlergehn.
1302 O wolle, Teurer, huldvoll mir gestatten
1303 (verlangt es Dich, Lucretia noch zu sehn),
1304 Um eiligsten Besuch Dich anzuflehn. –
1305 Aus unserm Trauerhause. – So empfehle
1306 Ich kurz mich Dir mit kummervoller Seele.«

1307 Sie schließt den Brief, der schwer geheimes Wehe
1308 Nur leicht andeutungsweise offenbart,
1309 Daß Collatin aus flücht'gem Wort ersehe
1310 Ihr Leiden, aber nicht des Leidens Art.
1311 Die volle Wahrheit bleibt ihm aufgespart,
1312 Damit er nicht noch Schlimmeres vermute,
1313 Bevor die Schuld gesühnt mit ihrem Blute.

1314 Sie hält die Schmerzensglut in stummem Bann,
1315 Bis selbst er kommt, um alles zu vernehmen,
1316 Und sie mit Seufzern und mit Tränen dann
1317 Das Ungeheure zierlich mag verbrämen,
1318 Die Ehre lösen, den Verdacht beschämen.
1319 Sie will den Brief mit Worten nicht beflecken,
1320 Bis Taten sühnend diese Worte decken.

1321 Mehr röhrt ein Leidgesicht als Leidbericht;

1322 Das Aug' erklärt dem Ohr das stumme Spiel
1323 Des Leids, das wahrnehmbar nur dem Gesicht:
1324 Wie schwer auf jeden Teil sein Anteil fiel.
1325 Wer Schmerz bloß schildert, kommt nur halb zum Ziel.
1326 Die seichte Furt rauscht lauter als die See
1327 Und Worthauch ist wie Ebbewind dem Weh'.

1328 Gesiegelt ist der Brief und überschrieben:
1329 »dem Herrn in Ardea, mit größter Schnelle.«
1330 Der harrende Bote nimmt ihn, und getrieben
1331 Zur Eile wird der mürrische Geselle
1332 Wie Vögel von des Nordwinds luft'ger Welle.
1333 In solcher Not erscheint der schnellste Flug
1334 Der Ungeduldigen nicht schnell genug.

1335 Der plumpen Bursch verneigt sich vor ihr tief,
1336 Sieht sie, vor ihrem Blick errötend, an,
1337 Sagt weder Ja noch Nein, empfängt den Brief,
1338 Fort mit verschämter Unschuld eilt er dann.
1339 Sie denkt: »Um
1340 Denn wer sich schuldbewußt, lebt stets in Sorgen,
1341 Daß jeder seh', was in der Brust verborgen.«

1342 Dem Armen lag es fern, Verdacht zu schöpfen!
1343 Blöd' war er, linkisch, aber treu und echt.
1344 Bei so harmlos unschuldigen Geschöpfen
1345 Zeigt nur ihr Handeln, was im Dienste recht;
1346 Manch anderer redet gut und handelt schlecht,
1347 Doch dieses Muster guter, alter Zeit,
1348 Zeigt durch den Blick nur, wie es dienstbereit.

1349 Sein Feuereifer weckt in ihr Verdacht,
1350 Wie seine, glühn errötend
1351 Sie wähnt, er wisse, was Tarquin vollbracht,
1352 Und blickt ihn forschend an; er wird befangen,

1353 Bis ganz in Glut sein Antlitz aufgegangen;
1354 Sie wähnt, je mehr das Blut zu Kopf ihm zieht,
1355 Er um so mehr von ihrer Schande sieht.

1356 Kaum ist er fort, beginnt sie schon zu klagen,
1357 Daß er noch nicht zurück mit dem Gemahl;
1358 Sie weiß die trübe Zeit nicht totzuschlagen,
1359 Das Weinen, Seufzen, Ächzen wird ihr schal,
1360 Ihr Leid ist matt durch Leid, die Qual durch Qual;
1361 Für eine Weile schweigt ihr banges Stöhnen,
1362 Als suche sie nach neuen Trauertönen.

1363 Da fällt ins Auge ihr ein kunstreich Bild
1364 Von Troja, wie die Griechen es bedrohn
1365 Um Helena. Ihr Heer im Kampfgefild'
1366 Ist dargestellt im Sturm auf Ilion,
1367 Das wolkenhohe, nah' dem Falle schon.
1368 Der Maler ließ so hoch die Türme steigen;
1369 Der Himmel schien, sie küssend, sich zu neigen.

1370 Die Kunst schien die Natur zu überringen,
1371 Den Trauerbildern Leben einzuhauchen;
1372 Aus mancher Witwe Augen Tränen dringen,
1373 Die in das Blut gefallner Helden tauchen,
1374 Man sah das rote Blut noch förmlich rauchen;
1375 Manch' sterbend Aug' in mattem Licht noch flimmert,
1376 Wie's nachts von ausgeglühten Kohlen schimmert.

1377 Schanzgräber sind hier rüstig auf den Beinen,
1378 Von Schweiß und Schmutze triefend, schwarz wie Krähen;
1379 Und von den Türmen Trojas wirklich scheinen
1380 Aus Scharten Menschenaugen herzuspähen
1381 Auf's Griechenheer, als ob sie traurig sähen.
1382 Der Maler, mit beseelendem Geschick,
1383 Gab Trauerausdruck selbst dem fernsten Blick.

1384 Wie zeigt in Haltung sich und Angesicht
1385 Der Führer Majestät! Und ihnen weichen
1386 Die jüngern Krieger an Beherztheit nicht.
1387 Doch auch Feiglinge sieht man, die mit bleichen,
1388 Verstörten Zügen bebend vorwärts schleichen:
1389 Sie gleichen Bauern, bangend für ihr Leben,
1390 Man schwört, man seh' sie leibhaft vor sich beben!

1391 Seht Ajax hier und dort Ulysses stehn,
1392 Wie ausdrucksvoll, wie lebenswahr gemalt!
1393 Im Antlitz offen ist das Herz zu sehn,
1394 Das Innre ganz im Äußern abgestrahlt:
1395 Der wilde Ajax, dessen Mut oft prahlt,
1396 Ulysses, dessen kluges, mildes Auge
1397 Zeigt, daß vor allen er zum Herrscher tauge.

1398 Den greisen Nestor sieht man stehn, als feure
1399 Er eben seine Griechen an zum Streit,
1400 Mit ruhiger Handbewegung, scheint es, steure
1401 Er nach begeistrungsvoller Achtsamkeit;
1402 Sein Silberbart, den Worten zum Geleit',
1403 Bewegt sich auf und ab; dem Mund entschweben
1404 Hauchwölkchen, die sich kräuselnd dünn erheben.

1405 Und um ihn wogt ein gaffendes Gedränge
1406 Und scheint des Weisen Rede zu verschlingen.
1407 Nicht zwei sind gleich in dieser Lauscher Menge,
1408 Sie stehn, als hörten sie Sirenen singen
1409 Und wollen alle gern nach vorne dringen.
1410 Fern reckten Köpfe sich, die fast genauer
1411 Sahn als die nächsten dieses Bilds Beschauer.

1412 Der legt die Hand auf eines andern Haupt,
1413 Des Nas' umschattet seines Nachbars Ohr;

1414 Der wird ganz rotgequetscht und keucht und schnaubt,
1415 Der flucht, daß sich ihm andre drängen vor;
1416 Der ist nah' dem Ersticken – und so gor
1417 Die Menge: lauschte sie nicht Nestors Wort,
1418 Wär' es zu Kampf gekommen und zu Mord.

1419 Anregend, geistbelebend wirkt durch's Ganze
1420 Die Schönheit, die Natur mit Täuschung eint;
1421 Man sieht Achilles nicht, nur seine Lanze,
1422 Von stahlbewehrter Hand umfaßt – doch meint
1423 Man ihn zu sehn, der nur dem Geist erscheint.
1424 Oft sieht man nur Gesicht, Kopf, Bein, Hand, Fuß,
1425 Statt der Gestalt, die man sich denken muß.

1426 Und hoch von Trojas schwerbedrängten Zinnen
1427 Sahn, als der kühne Hektor zog in's Feld
1428 Mit ihren Söhnen, viel Trojanerinnen
1429 Den Helden nach, die Augen freuderhellt;
1430 Allein der frohen Hoffnung schon gesellt
1431 In manchem Blick sich trübe Ahnung auch,
1432 Wie plötzlich sich ein Spiegel trübt durch Hauch.

1433 Und her vom Schlachtfeld, vom Dardanerstrande
1434 Strömt bis zum roten Simois das Blut.
1435 Der Fluß, die Schlacht nachahmend, im Gebrande
1436 Treibt bis zur steilen Höhe seine Flut,
1437 Dort bricht am Felsenufer sich die Wut
1438 Der Wellen, die sich brausend übertürmen,
1439 Um schäumend in den Fluß zurückzustürmen.

1440 Auf diesem Bild nun sah Lucretia
1441 Ein Antlitz, das sie ganz gefangen nahm;
1442 Manch' gramdurchfurcht Gesicht trat ihr schon nah',
1443 Doch keins so ganz erfüllt von Schmerz und Gram
1444 Wie Hekuba's, da sie verzweifelnd kam,

- 1445 Zu sehn, wie ihr geliebter Priamus
1446 Besiegt verblutet unter Pyrrhus' Fuß.
- 1447 Der Maler stellt hier bis in's kleinste dar
1448 Der Schönheit Untergang durch Gram und Zeit.
1449 Nichts ist geblieben, wie es weiland war:
1450 Das Antlitz trägt ein welkes Faltenkleid,
1451 Der Adern blaues Blut ward schwarz vor Leid,
1452 Es zeigt, da längst sein Nahrungsquell versiegt,
1453 Ein Leben nur, das schon im Leichnam liegt.
- 1454 Lucretia formt nach diesem Gramgesicht
1455 Ihr eignes Weh'; es soll ihr Antwort geben,
1456 Das Schmerzensbild, doch sprechen kann es nicht,
1457 Kann keinen Fluch auf seine Lippen heben:
1458 Der Maler war kein Gott, es zu beleben
1459 Mit Odem, – und Lucretia bitter klagt,
1460 Daß er so großem Weh' das Wort versagt.
- 1461 Sie sprach: »Du arme Laute ohne Klang,
1462 Ich will mit Worthauch deinen Schmerz begaben,
1463 Will Pyrrhus fluchen, der den Mordstahl schwang
1464 Auf deinen Gatten, er soll Rache haben,
1465 In Tränen will ich Trojas Blut begraben,
1466 Und allen Griechen, deinen Feinden, dringe
1467 In's tückische Auge meines Messers Klinge!
- 1468 Die Dirne zeig' mir, die den Krieg verschuldet,
1469 Von meinen Nägeln werd' ihr Reiz verheert;
1470 Um dein Gelüsten, eitler Paris, duldet
1471 Jetzt Ilion den Brand, der es verzehrt;
1472 Dein Aug' entflammte Glut, die wild sich mehrt –
1473 Um deiner Augen Schuld muß Troja sehn
1474 Sohn, Vater, Mutter, Tochter untergehn.
- 1475 Warum verderbend auf das Haupt so vieler

1476 Soll fallen eines einzigen Sündenlust?
1477 Die Strafe treffe nur den falschen Spieler,
1478 Nicht jene, die sich keiner Schuld bewußt,
1479 Frei bleibe von dem Fluch die reine Brust!
1480 Des einen Schuld gestraft am Allgemeinen,
1481 Will sich mit Recht und Billigkeit nicht einen.

1482 Seht Hekuba hier weinen, Priam sterben,
1483 Seht Troilus und Hektor dort verbluten,
1484 Ein Freund reißt jäh den andern ins Verderben,
1485 Ihn achtlos treffend ohne sein Vermuten –
1486 Und alle das um eines Lüstlings Gluten! –
1487 Hielt Priam seinen Sohn mehr in der Hand,
1488 Von Ruhm dann strahlte Troja, nicht von Brand.«

1489 Lucretia weint über Trojas Weh'n,
1490 Denn Schmerzensausdruck pflegt, wie schwere Glocken,
1491 Einmal im Schwunge – nicht leicht still zu stehn;
1492 Nur schwachen Anstoß braucht es, wenn sie stocken,
1493 Um neuen Trauerton hervorzulocken.
1494 So borgt Lucretia nur vom Bild die Blicke
1495 Und leiht ihr Wort gemaltem Mißgeschicke.

1496 Und wie ihr Blick das ganze Bild umspannt,
1497 Hat sie für jede Trauerszene Klagen.
1498 Jetzt sah sie einen Wicht, der flehend stand
1499 Vor Hirten, die in Fesseln ihn geschlagen,
1500 Doch lauert im Gesicht ein still Behagen:
1501 Wie schmerzlich ihn auch seine Fesseln schnüren,
1502 Geduldig läßt er sich nach Troja führen.

1503 In ihm hat es des Malers Kunst erreicht,
1504 Betrug zu bergen, harmlos zu erscheinen;
1505 Nicht eine Spur von Schmerz die Stime zeigt,
1506 Doch scheint das ruhige Auge feucht von Weinen;

1507 Die Wangen weder weiß noch rot: es einen
1508 Sich so die Farben, daß sie Schuld nicht zeigen,
1509 Noch bleiche Furcht, die falschen Herzen eigen.

1510 Doch ein vollendet eingefleischter Teufel,
1511 Zeigt er so ganz des Biedermannes Züge,
1512 Verschanzt so stark sich gegen jeden Zweifel,
1513 Daß selbst der Argwohn kein Bedenken trüge,
1514 Es könne schleichender Betrug und Lüge
1515 Unheilsgewölk solch' hellem Tag gesellen
1516 Und Höllenschuld den Heiligschein entstellen.

1517 Das ist der Sinon, der den alten guten
1518 Priam durch trügerische Mär' betörte,
1519 Des Wort aufging in wilden Feuergluten
1520 Und das erhabene Ilium zerstörte
1521 Und selbst den Himmel so zu Zorn empörte,
1522 Daß kleine Sterne von der Stelle wichen,
1523 Die unter Trojas Feuerglanz erblichen.

1524 Bedächtig prüft Lucretia die Gestalt,
1525 Doch möchte sie die Kunst des Malers hassen,
1526 Der es verstand, mit zwingender Gewalt
1527 Das Böse in so edle Form zu fassen;
1528 Sie kann den Blick nicht von dem Bilde lassen,
1529 Bis Wahrheit ihr im offnen Blick so klar
1530 Erscheint, daß sie das Bild nicht hält für wahr.

1531 »das soll der Blick geheimer Tücke sein?«
1532 Rief sie – und will: »das ist unmöglich!« sagen –
1533 Da plötzlich fällt Tarquin's Gestalt ihr ein,
1534 Erst von der Zunge ihr das Wort zu schlagen
1535 Und dann ganz andern Sinn hineinzutragen;
1536 »es ist unmöglich«, sagt sie, »wie ich's fasse,
1537 Doch solch' Gesicht zu niederm Sinn nicht passe.«

1538 »denn wie der schlaue Sinon hier im Bilde
1539 Voll stiller Trauer, kam zu mir Tarquin,
1540 Solch' Ausdruck war von Müdigkeit und Milde
1541 Als Maske seiner Bosheit ihm verliehn;
1542 Sein Laster, das als Ehrbarkeit erschien,
1543 Hat mich, wie Sinon Priamus, betört,
1544 Und ach! auch mir mein Ilion zerstört.

1545 O seht nur, auch aus Priam's Augen bricht
1546 Es feucht hervor bei Sinon's falschen Zähren!
1547 O, Priam, alt bist du, doch weise nicht!
1548 Denn Troermord wird diese Flut gebären,
1549 Als Feuer strömen und kein Wasser nähren,
1550 Die Tränen, denen deine sich gesellen,
1551 Zerstören deine Burg gleich Feuerbällen.

1552 Aus einer lichtlos kalten Hölle holen
1553 Die Teufel ihre Macht: denn Sinon bebt
1554 Vor Kälte, während's in ihm glüht verstohlen:
1555 Und gläubiges Vertraun erweckt und hebt
1556 Der Widerspruch, der so in Eintracht lebt;
1557 So kann er Priam in's Verderben flennen,
1558 Sein Ilion mit Tränen ihm verbrennen.«

1559 Lucretia greift zornig mit der weißen
1560 Hand nach dem Bild, in unruhvoller Hast
1561 Den schönen, falschen Sinon zu zerreißen.
1562 Sie sieht in ihm nur ihren Unglücksgast,
1563 Um dessenwillen sie sich selber haßt;
1564 Doch schmerzlich lächelnd hält sie ein und spricht:
1565 »o Törin! Diesen schmerzen Wunden nicht.«

1566 So wechselt Flut und Ebbe ihrer Sorgen
1567 Und Zeit ermüdet Zeit bei ihren Klagen,

1568 Bald wünscht sie, daß es Nacht sei, und bald Morgen,
1569 Und möchte eins um's andre von sich jagen.
1570 Lang scheint auch kurze Zeit an Schmerzenstagen.
1571 Sei Kummer noch so schwer, er schläft nicht leicht,
1572 Und nur wer wacht, sieht wie die Stunde schleicht.

1573 Versunken ganz im Anschauen jener Bilder,
1574 Vergißt sie fast sich selbst die ganze Zeit
1575 Und fühlt den eignen Kummer etwas milder,
1576 Den Geist beschäftigend mit fremdem Leid.
1577 So wird ein Kurzes wohl das Herz befreit –
1578 Es lindert wohl, doch heilt nicht unsre Wunden,
1579 Zu sehn, daß andre gleichen Schmerz empfunden.

1580 Doch endlich ist der Bote wieder da,
1581 Zugleich kommt mit Gefolge Collatin;
1582 Im Trauerkleid sieht er Lucretia,
1583 Und um ihr Aug', das feucht von Weinen schien,
1584 Wie Regenbogen blaue Ringe ziehn,
1585 Die zeigen in der trüben Atmosphäre,
1586 Daß der vertobte Sturm sich neu gebäre.

1587 So starrt ihr nun in's Antlitz Collatin
1588 Und weiß, von Schmerz betroffen, nichts zu sagen;
1589 Vom Weinen rot und wund ihr Auge schien,
1590 Die Wange leblos; doch ihm fehlt zu fragen
1591 Die Kraft, wie sich das alles zugetragen.
1592 So stumm erstaunt, wie wenn in fremden Landen
1593 Sich Freunde wiedersehn, die beiden standen.

1594 Doch endlich faßt er ihre kalte Hand
1595 Und spricht: »Mein süßes Lieb, welch' wildes Leid
1596 Betraf dich, daß ich dich so bebend fand?
1597 Was hat der Wangen Frische so entweiht
1598 Und warum trägst du dieses Trauerkleid?

1599 Enthülle, Teure, deinen Schmerz mir frei,

1600 Daß ich erforsche, wie zu helfen sei.«

1601 Dreimal tief seufzt sie, eh's

1602 Der Seufzenden, vor Gram zu Wort zu kommen;

1603 Als endlich dann ihr von der Zunge springt

1604 Das Wort, erzählt sie (was wir schon vernommen)

1605 Vom Raub an ihrer Ehre. Schmerzbekommen

1606 Hört Collatin mit seinen Weggenossen

1607 Lucretias geheimes Weh erschlossen.

1608 Und wie der bleiche Schwan im feuchten Horte

1609 Sein Trauerlied beginnt vor nahem Enden,

1610 Spricht sie: »Der Schuld geziemen wenig Worte,

1611 Entschuldigung kann keinen Fehlritt wenden;

1612 Mehr Leid als Worte hab' ich noch zu spenden,

1613 Und allzulang ist meines Jammers Sage,

1614 Als daß sie eine müde Zunge klage.

1615 Drum lasse sie dich nur dies eine wissen:

1616 Ein Fremder hat dein Heiligtum geraubt

1617 Aus deinem Bett, geruht auf diesem Kissen,

1618 Wo du zu ruhen pflegst dein müdes Haupt;

1619 Verwelkt ist meine Ehre und entlaubt,

1620 Das Ärgste mußte deine Gattin dulden,

1621 Doch nur durch Zwang, nicht eigenes Verschulden.

1622 Im Graun der dunklen Mitternacht beschlich,

1623 Von Fackellicht geführt, hier im Gemach

1624 Mit blankem Schwert ein Ungeheuer mich

1625 Und flüsterte: 'Auf, Römerin, erwach'!

1626 Ergib dich mir, sonst häuf' ich ewige Schmach

1627 Zur Nacht auf dich und alles, was dir teuer,

1628 Willst du nicht löschen meiner Liebe Feuer.

1629 Ich morde', rief er, 'deiner Sklaven einen,

1630 Ergibst du dich nicht fügsam meinem Willen;
1631 Dann werd' ich dich im Tode ihm vereinen
1632 Und schwören: Beide traf ich euch im Stillen
1633 Der Wollust an und tötet' um deswillen
1634 Euch beide im unzüchtigen Umschlingen –
1635 Das wird mir Ruhm, dir ewige Schande bringen.'

1636 Entsetzt fuhr ich empor, fing an zu schrein,
1637 Doch er, sein Schwert gezückt, droht' mir mit Mord
1638 Und schwur, ergäß' ich mich nicht willig drein,
1639 Gesprochen hätt' ich dann mein letztes Wort
1640 Und nur mein Name lebte schimpflich fort,
1641 Denn alle Römer würden von mir sagen,
1642 Daß man bei einem Sklaven mich erschlagen.

1643 Mein Feind war stark,
1644 Als ich durch ihn all' meinen Mut verlor,
1645 Stumm machte mich mein blut'ger Urteilssprecher,
1646 Recht und Verteidigung ließ er gar nicht vor,
1647 Der sein Gelüst zum Zeugen rief und schwor,
1648 Daß meine Schönheit ihm das Herz geraubt,
1649 Und Schuld und Strafe komme auf mein Haupt.

1650 O, lehr' du mich Entschuldigungen finden,
1651 Laß mindestens dies meine Zuflucht sein:
1652 Konnt' ich mein Blut dem Unrecht nicht entwinden,
1653 Blieb mein Gemüt doch makellos und rein
1654 Und frei von Zwang in freier Liebe dein,
1655 Es hat der Unschuld ungetrübte Helle
1656 Bewahrt in seiner pestgeschwärzten Zelle.« –

1657 Er, wie ein Kaufmann plötzlich durch Verlust
1658 Verarmt, steht da, zu schwach, den Schmerz zu tragen,
1659 Den Kopf gesenkt, die Arme auf der Brust,
1660 Die Augen starr. Er möchte gerne klagen,

1661 Was ihn bewegt, und kann's vor Schmerz nicht sagen;
1662 Umsonst strebt er danach in stummer Pein:
1663 Was er ausatmet, trinkt sein Atem ein.

1664 Wie hoch die Flut durch einen Brückenbogen,
1665 Dem Aug' enteilend, mächtig vorwärts drängt,
1666 Um strudelnd gleich darauf zurückzuwogen
1667 Zum engen Tor, durch das sie sich gezwängt,
1668 Und so am Ausgang wieder sich verfängt,
1669 So geht sein Schluchzen stets dieselben Wege,
1670 Nur immer hin und her, gleich einer Säge.

1671 Lucretia weckt aus des Bewußtseins Schlummer
1672 Den Gatten, da sie sieht sein stummes Leid:
1673 »durch
1674 Sprach sie, »wie Flut sich mehrt bei Regenzeit;
1675 Du brauchst den Ausdruck deiner Traurigkeit
1676 Nicht meiner Schmerzensflut hinzuzufügen:
1677 Ein Paar verweinter Augen mag genügen.

1678 Um meinetwillen, die dir treu vereint
1679 Als Gattin war, verzögre nicht die Rache
1680 An meinem, deinem Feind, der selbst sich feind!
1681 Ist auch nichts mehr zu ändern an der Sache,
1682 Zu deren spätem Rächer ich dich mache,
1683 Zu spät für mich – doch töte den Verräter,
1684 Denn schonend Recht vermehrt die Missetäter.

1685 Doch, edle Herrn, eh' nenn' ich ihn euch nicht
1686 (so redet sie zu Collatin's Geleit'),
1687 Bis ihr mir schwört bei eurer Ehrenpflicht,
1688 Daß jeder von euch seinen Arm mir leiht
1689 Zu meiner Sühne ehrenvollem Streit,
1690 Denn dazu haben Edle ihre Waffen,
1691 Wehrlosen Frau'n Gerechtigkeit zu schaffen.«

1692 Voll edlen Eifers sind sie rasch bereit,
1693 Ihr Beistand zu geloben nach Gewissen
1694 Und Ritterpflicht in solchem Ehrenstreit;
1695 Doch möchten sie des Feindes Namen wissen,
1696 Den zu verbergen immer noch beflissen
1697 Lucretia; sie spricht nur: »Sagt mir an,
1698 Womit ich meinen Schandfleck löschen kann!

1699 Worin besteht die Schuld der Sünderin,
1700 Die der Gewalt nicht konnte widerstreben?
1701 Erlöst mich von der Schmach mein reiner Sinn,
1702 Die tiefgesunk'ne Ehre neu zu heben?
1703 Darf ich befrei'nder Hoffnung mich ergeben?
1704 Selbst klärt die Quelle sich, die man getrübt,
1705 Warum wird gleiches nicht in mir geübt?« –

1706 »ja«, riefen alle, »was den Leib geschändet,
1707 Wird durch die reine Seele weggefegt!« –
1708 Doch sie mit freudelosem Lächeln wendet
1709 Ihr Antlitz, das des Unglücks Spuren trägt,
1710 Durch heiße Schmerzenstränen eingeprägt.
1711 »nein«, ruft sie, »ich darf Frau'n, die nach mir leben,
1712 Kein Beispiel leicht gesühnter Sünde geben!«

1713 Und seufzend tief, als wollt' ihr Herz nun brechen,
1714 Stößt sie Tarquinens Namen aus: »
1715 Und nichts als »Er!« kann ihre Zunge sprechen;
1716 Dann hält sie ein, seufzt wieder, atmet schwer
1717 Und haucht noch matt die Worte hinterher:
1718 »er ist's,
1719 Und meine Hand jetzt führt zum Todesstoß.«

1720 Bei diesem Wort durchbohrt der scharfe Stahl
1721 Die reine Brust; empor die Seele schwebt,

1722 Erlöst von des befleckten Kerkers Qual,
1723 Worin sie atmend unruhvoll gelebt;
1724 Der Geist, befreit von Erdenleiden, hebt
1725 Zum Himmel sich, und aus der Wunde fährt,
1726 Was, frei von Zeitgeschicken, ewig währt.

1727 Und wie versteinert bei der Toten da
1728 Stand mit den Freunden Collatin im Bunde,
1729 Doch als ihr Blut Lucretiens Vater sah,
1730 Warf er sich auf sie. Sie traf bis zum Grunde
1731 Ihr Herz; den Stahl zog Brutus aus der Wunde;
1732 Es kamen ihres Blutes Purpurwogen
1733 Dem Stahl, wie Rache heischend, nachgezogen. –

1734 So daß vom Busen ihr zwei Ströme gleiten,
1735 Die so sich scheiden, daß das Purpurblut
1736 Den Körper ganz umfließt von beiden Seiten,
1737 Der mitten wie ein wüstes Eiland ruht,
1738 Entvölkert, nackt in dieser Schreckensflut.
1739 Ein Teil des Blutes rein und rot noch sprudelt;
1740 Doch schwarz scheint andres, von Tarquin besudelt.

1741 Und um das trauerstarre Antlitz scheint
1742 Das schwarze Blut zum Wasserreif zu steigen,
1743 Der um die Stätte der Entweihung weint.
1744 Seitdem, um Mitleid diesem Leid zu zeigen,
1745 Blieb schlechtem Blut solch Wasserzeichen eigen,
1746 Und purpurrot blieb nur das unbefleckte,
1747 Vor Scham errötend um das angesteckte.

1748 »o Tochter, teure Tochter!« rief Lucrez,
1749 »mein eignes Leben hast du dir genommen;
1750 Des Vaters Abbild lebt im Kinde stets,
1751 Wie kann mir ohne dich zu leben frommen?
1752 Nicht darum bist du mir als Kind gekommen!

1753 Stirbt vor den Eltern hin das Kind, dann sind
1754 Nachkommen diese und nicht mehr das Kind.

1755 Zerbrochner Spiegel, o, wie oft erschien
1756 Ich mir in deinem Bilde neu geboren!
1757 Nun, statt der Schönheit, die du ließest fliehn,
1758 Hast du das Bild des Tods heraufbeschworen,
1759 Durch
1760 In Scherben liegt mein Spiegel ganz und gar
1761 Und nimmer seh' ich, was ich weiland war.

1762 O Zeit, geh' selbst zur Ruh', hör' auf zu fliegen,
1763 Mußt du im Flug, was leben soll, erschlagen;
1764 Soll fauler Tod die blüh'nde Kraft besiegen
1765 Und welche Schwäche nur das Leben tragen?
1766 Stirb, alte Biene! laß sich junge plagen.
1767 Erwache, süße Tochter, und sieh' mich,
1768 Den Vater, sterben, nicht der Vater dich!«

1769 Jetzt, wie aus einem Traum, fährt Collatin
1770 Empor und fleht Lucrez an, daß er weiche,
1771 Wirft in Lucretia's strömend Blut sich hin,
1772 Drin badend sein Gesicht, das schmerzensbleiche;
1773 Er liegt wie bei der Leiche eine Leiche,
1774 Bis Mannesscham ihn wieder hebt und spricht:
1775 »steh' auf, zu leben deiner Racheplicht!«

1776 Der tiefe Schmerz, der seine Brust beklemmte,
1777 Hielt seine Zunge lang in stummem Zwange,
1778 Die, wütend, daß der Schmerz den Lauf ihr hemmte
1779 Und ein befreiend Wort verbot so lange,
1780 Nun plötzlich klang, doch in so wirrem Klange,
1781 Daß, wieviel Klageworte sie auch fand,
1782 Kein Ohr auch nur ein einzig Wort verstand.

1783 Zuweilen war's, als hörte man den Namen

1784 »tarquin«, doch wie zerbissen von den Zähnen,
1785 Der Wortsturm schien, bis Regenschauer kamen,
1786 Nur um sie zu vermehren, sich zu dehnen,
1787 Denn als er schwieg, in Strömen flossen Tränen,
1788 Und Sohn und Vater weinten um die Wette,
1789 Wer um Lucretia reichre Tränen hätte.

1790 Der eine wie der andre nennt sie sein,
1791 Doch keiner will des andern Anspruch tragen.
1792 »mein ist sie!« ruft der Vater, »mein, o mein! ...«
1793 Der Gatte ruft: »Nur
1794 Kein anderer darf, mein Recht verkürzend, sagen,
1795 Er traure um mein Weib, denn sie war mein
1796 Und mir geziemt die Trauer ganz allein!«

1797 »ach!« rief Lucrez, »ich gab dies Leben ihr,
1798 Das sie zu früh und doch zu spät zerstört.«
1799 »weh' mir!« seufzt Collatin, »Weib war sie mir,
1800 Ermordet hat sie, was nur mir gehört.«
1801 So streiten sie, von ihrem Schmerz betört.
1802 »mein Weib! mein Kind!« – von diesem Echo bebt
1803 Die Luft, in der Lucretiens Geist verschwebt. –

1804 Brutus, der aus der Wunde zog den Stahl,
1805 Als er im Wehstreit Sohn und Vater sah,
1806 Schien stolz verändert jetzt mit einemmal,
1807 Der Torheit Schein starb mit Lucretia,
1808 In hoher Würd' und Haltung stand er da!
1809 Nicht länger will er röm'scher Hofnarr heißen
1810 Und Fürsten zum Ergötzen Possen reißen.

1811 Fort wirft er das entstellende Gewand,
1812 Das er aus kluger Vorsicht trug bis jetzt,
1813 Und scheucht mit lang verborgenem Verstand
1814 Den Gram, der Collatinens Auge netzt:

1815 »auf«, spricht er, »edler Held, so schwer verletzt!
1816 Laß jetzt des unbegriffnen Toren Rat
1817 Dich Weisen führen zu der rechten Tat!

1818 Wie, Collatin, kann Weh durch Weh gesunden?
1819 Kann Schmerz dir helfen gegen ein Verbrechen?
1820 Nennst du es Rache, selbst dich zu verwunden,
1821 An dir das Blut des teuren Weibs zu rächen?
1822 Dem Römer ziemen nicht solch' kindische Schwächen!
1823 Willst du so fehlen, wie Lucretia fehlte,
1824 Die, statt des Feinds, sich selbst zum Opfer wählte?

1825 Nein, Römerheld, erweiche nicht dein Herz
1826 Durch Tränentau und unfruchtbare Klagen;
1827 Komm', laß uns knien und blicken himmelwärts,
1828 Daß uns die Götter beistehn, wenn wir wagen,
1829 Die Schande aus den Straßen Rom's zu jagen;
1830 Wir wollen unsre Peiniger wieder peinigen
1831 Und Rom von allem, was verderblich, reinigen.

1832 Und nun beim hohen Kapitole schwört,
1833 Beim Sonnenlicht, das Erdenreichtum nährt,
1834 Und bei dem keuschen Leibe hier, zerstört,
1835 Bei allen Rechten, die uns Rom gewährt,
1836 Und bei Lucretiens Seele, schon verklärt,
1837 Bei ihrem blutigen Stahl – laßt uns versprechen,
1838 Des teuren Weibs unseligen Tod zu rächen.«

1839 Er spricht's, die Hand fest auf die Brust gelegt,
1840 Und küßt den Stahl als seines Eides Zeugen,
1841 Und alle schwören mit ihm tiefbewegt
1842 Und staunend ihre Zustimmung bezeugen,
1843 Wie sie vereint mit ihm die Kniee beugen.
1844 Zum andernmal sagt' ihnen Brutus vor
1845 Den heil'gen Eid, und jeder mit ihm schwor.

1846 Und als sie so gelobt das Strafgericht,
1847 Beschlossen sie, Lucretia fortzutragen;
1848 Die blutige Leiche soll dem Volksgesicht
1849 In Rom Tarquin's verruchten Frevelklagen.
1850 Schnell ward getan, was Brutus vorgeschlagen,
1851 Und von dem ganzen Volk, in Wut entbrannt,
1852 Tarquin auf ewig aus der Stadt verbannt.

(Textopus: William Shakespeare. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/65726>)